

Zielgerichtete Schöpfung

oder

Ziellose Evolution

Wissenschaftlicher Aufsatz zur Frage der Hermeneutik evolutionärer Prozesse

und ihrer naturwissenschaftlichen Herleitungen

aus theologischer Sicht

Autor: Rudolf J. Stieglmeyr



2013

Zielgerichtete Schöpfung oder ziellose Evolution

Der vorliegende Aufsatz zum Thema Zufallsevolution oder zielgerichtete Schöpfung – die Grundlage für die weiterführende Fragestellung nach dem Ursprung der Schöpfung – entstand aus einem längeren Mailwechsel mit einem bekannten Physiker. Einige seiner nachfolgend zitierten Aussagen und damit verbunden grundsätzlichen Fragestellungen sind sowohl aus sozialer als auch aus religiöser Fragestellung heraus so interessant, dass meine Antwort sich mittlerweile zu einem längeren Fachaufsatz entwickelte, den ich den LeserInnen meiner Autorenwebsite vor allem wegen seiner Aussagekraft für die religiöse Entscheidungsfindung in Fragen von Theismus versus Atheismus nicht vorenthalten möchte.

„Ich kann akzeptieren, dass Sie Gott als vorläufige Arbeitshypothese favorisieren, für alles, was sich unserer Erkenntnis heute entzieht. Das war auch einmal mein Standpunkt, aber er führt leicht dazu, dass man Gott zu einem Lückenbüßer herabstuft, den man mit fortschreitender Erkenntnis immer weiter zurückdrängt. Ob wir jemals eine Ursache für die Entstehung von allem finden werden, bezweifle ich stark. Deshalb ist es für mich eine Glaubenssache, ob man dafür Gott heranzieht oder versucht, ohne ein solches Konstrukt auszukommen. Im Gegensatz dazu halte ich die Evolution, die wir im Tier- und Pflanzenreich beobachten, für nicht zielgerichtet. Insofern halte ich es da mit Dawkins & Co. Deshalb meine Frage an Sie:

Warum sehen Sie das anders und welches sind Ihre Gegenbeispiele? Wie spielt sich Entwicklung Ihrer Meinung nach ab? Wird die Ausprägung der Arten von einer kreativistischen Kraft gesteuert?“

Da sowohl die gestellten als auch die dadurch implizierten Fragen eine ausführliche Stellungnahme notwendig machen – nicht zuletzt in der für mich notwendigen Abgrenzung zu dem erwähnten Kreationismus und seinen Anhängern –, ist aus einer ursprünglich kurzen Mailantwort ein ausführlicher Aufsatz entstanden, dessen Ausführlichkeit nicht nur dem Nichtphysiker in mir geschuldet ist, der sich schwer tut, mit einer präzisen, vielleicht sogar formelhaft schlüssigen Gleichung zu antworten (was u.a. daran liegt, dass die Hermeneutik der Geisteswissenschaften in aller Regel keine formelartigen Schlüsse zulässt, mal vom spezifischen Bereich der Logik innerhalb der Philosophie abgesehen), sondern vor allem der Vielschichtigkeit dessen, was die gestellten Fragen und Anmerkungen implizieren.

Gleich zu Beginn möchte ich eine Klarstellung loswerden: Zum einen müssen wir uns der Unterscheidung zwischen Gott als dem Udenkbaren und unseren Vorstellungen von Gott bewusst werden – ohne diese Trennung zwischen Gott und unseren Bildern von ihm sprechen wir aneinander vorbei. Zum anderen sehe ich Gott weder als Lückenbüßer für (noch) nicht verstandene Dinge noch als eine Art vorläufiger Arbeitshypothese o.ä., wiewohl diese Gefahr tatsächlich nicht von der Hand zu weisen ist, keine Frage. Vor allem würde die Vorstellung Gottes als Lückenbüßer bis wieder neue Erkenntnisse gewonnen werden schon aus heuristischer Sicht eindeutig zu kurz greifen, weil dahinter lediglich das Prinzip reagierender Nachbesserung und nicht vor-ausdenkenden Forschens steht. Viel eher favorisiere ich eine Trennung zum einen zwischen dem gängigen anthropomorphen Gottesverständnis der kirchenchristlichen Tradition und dem spirituellen Gottesverständnis beispielsweise der Mystiker, und zum anderen zwischen einer natur- und einer geisteswissenschaftlichen und im Weiteren einer spirituellen

Wahrnehmung bzw. auch Herleitung von Erkenntnissen, weil sie alle in jeweils völlig unterschiedlichen Bereichen unter unterschiedlichen Gesetzmäßigkeiten operieren. Selbst schon innerhalb der Naturwissenschaften sprechen wir ja von völlig unterschiedlichen Gesetzmäßigkeiten. „So sind universelle Aussagen wie beispielsweise im Bereich der Physik (etwa im Rahmen der klassischen Bewegungsgesetze) nicht vergleichbar mit jenen der Evolutionswissenschaften. Physikalische Allaussagen sind für die Evolution bestenfalls auf der Ebene der Selektion, nicht jedoch auf der der Mutation möglich und für die Evolution als Gesamtprozess ohnehin nicht, weil sie eine Singularität ist. Es gibt, wie Karl Popper dargetan hat, keine ‚Entwicklungsgesetze‘, die in demselben Sinn Naturgesetze sind wie die der klassischen Physik.“ (der Theologe und Philosoph Richard Schröder, Abschaffung der Religion? – Wissenschaftlicher Fanatismus und die Folgen¹).

Aus diesem Grund (und noch einigen anderen) kann naturwissenschaftlicher Erkenntnisgewinn über Experiment und empirische Datenerhebung und -sammlung auch nicht (im Grunde noch viel weniger) im Bereich von Spiritualität und geistiger Transzendenz funktionieren. Die unterschiedlichen heuristischen Parameter lassen einen Vergleich bestenfalls am Rande zu. Leider haben beide Lager immer wieder versucht, sich im jeweils anderen dergestalt einzumischen, dass sie die jeweils andere Sehensweise oder den anderen Erkenntnisgewinn mit ihren eigenen Mitteln verneinten oder zumindest zu relativieren trachteten. Dies aber wäre m.E. nur legitim, wenn oder wo man sich in das Wissensgebiet des anderen begibt in der Absicht, dortige Erkenntnis den eigenen gegenüberzustellen, aber keinesfalls um dort sozusagen epistemologisch zu wildern. Wo die Kirche dies im Mittelalter tat, kann es ihr freilich nicht krumm genommen werden, da damals die beiden Lager noch nicht getrennt

waren. Wo Kirche es heute tut – sei es als lehramtliches Dogma oder in Form z.B. fundamentalistischer Schöpfungsaussagen im Rahmen des Kreationismus bzw. Intelligent Design, ist dies im höchsten Grade verwerflich. Umgekehrt mischen sich heute aber zunehmend auch Naturwissenschaftler mit ihren Mitteln und Methoden in Fragen ein, die außerhalb ihrer fachlichen Möglichkeiten liegen (Sie erwähnten Richard Dawkins, zu dem ich noch kommen werde). Dies ist ein weiterer Grund meiner etwas ausführlicheren Beantwortung, da ich vor der Notwendigkeit einer wohlbegründeten Beantwortung Ihrer Fragen nicht umhin komme, zu derartigen Entwicklungen Stellung zu nehmen. Denn weder kirchliche noch naturwissenschaftliche Aussagen oder Thesen werden in einem gesellschaftlichen, kulturellen oder anderweitig geistigen Vakuum formuliert.

Die Notwendigkeit wissenschaftlicher Demut

Wohl nicht von ungefähr hat Hoimar von Ditfurth, selber gestandener Naturwissenschaftler, diesen Fehler schon vor 30 Jahren in seinen Büchern angemahnt. Er warnte die Naturwissenschaften geradezu vor der ‚Häresie‘, sich mit ihren Mitteln und Methoden in Weltanschauungsfragen einzumischen, die naturwissenschaftlich weder erklärbar noch lösbar sein würden. Wo – noch dazu temporäre, wie wir heute wissen – naturwissenschaftliche Erkenntnisse im Sinne von Weltanschauungen zu Ideologien wurden (z.B. der Darwinismus im ausgehenden 19. Jh. in Deutschland), waren meist schreckliche Folgen damit verbunden. Vielmehr sollten sich die Naturwissenschaften, so H.v.Ditfurth, doch immer mal wieder in Erinnerung rufen, dass ihre Erfolge erst dadurch möglich wurden, dass sie sich – aus dem aus ihrer Geschichte und den psychologischen und sozialen Komponenten heraus entstandenen neuen Denken – aus den eher spirituellen Problemstellungen heraushielten im bewusst akzeptierten Verzicht auf die Behandlung der ‚großen Fragen‘ – Gott, Sinn des Lebens, Unsterblichkeit der Seele etc.

Gerade durch diese selbst verordnete Beschränkung auf die experimentelle Untersuchung rein materieller Themenkomplexe unter genau überprüfbar (reproduzierbar) Bedingungen usw., war es möglich geworden, den im Mittelalter vorherrschenden Aberglauben mit seinen teilweise fürchterlichen Auswüchsen für die Menschen wenigstens überall dort zu besiegen, wo empirische Antworten (nicht zuletzt auf dringliche Alltagsprobleme) möglich waren. Experiment und empirisches Wissen und Erkenntnisstreben endeten bis ins 20. Jh. hinein dort, wo die nicht mess- und quantifizierbaren Fragen des Lebens und Sterbens im Fokus standen. Dies bewahrte die Naturwissenschaften davor, den gleichen Fehler zu begehen wie einst die Theologie, nämlich sich anzumaßen, über Dinge Aussagen treffen zu können, die jenseits ihres Forschungsspektrums lagen.

Diese Abgrenzung ist naturgemäß auch aus philosophischer Perspektive dringend geboten. Richard Schröder ergänzt Ditfurths Mahnung m.E. sehr treffend: „Die Welt, in der es Verantwortung gibt, ist mit naturwissenschaftlichen Methoden schlechterdings nicht erfassbar. Oder:

Die Frage ‚Was ist der Mensch, wer sind wir?‘ lässt sich mit naturwissenschaftlichen Methoden nicht hinreichend beantworten. Das spricht nicht gegen die Naturwissenschaften, wohl aber gegen den Wahn, ihr eine Allerklärungskompetenz (wozu Dawkins sie instrumentalisiert, siehe weiter unten) zuzuschreiben. Auch Gerechtigkeit, Frieden und Freiheit, Schuld und Vergebung sind in unserer Lebenswelt von großer Bedeutung, aber für Naturwissenschaften schlechterdings unzugänglich.“ Insofern sehe ich die Abgrenzung zwischen spirituellen und (natur-)wissenschaftlichen Disziplinen, zwischen dem Spektrum der rein materiellen und dem der immateriellen Lebensaspekte, als positive Selbstbeschränkung auf beiden Seiten, die erst durch das Aufkommen des wissenschaftlichen Positivismus durchbrochen wurde. Diese zeitgeistige Strömung, die ausgerechnet der philosophischen Ecke (des Wiener Kreises) entsprang und trotz weitreichender philosophischer Dementi (allen voran Karl Popper) gesellschaftsfähig wurde, hat seither für einen naturwissenschaftlichen Paradigmenwechsel gesorgt.

Mit der notwendigen Zerschlagung so manchen Aberglaubens sahen sich leider immer mehr Naturwissenschaftler zunehmend in der Lage, auch weniger naturwissenschaftliche Phänomene ihren rein empirischen Hypothesen und Erklärungen zuführen zu können, was zunehmend in einem wissenschaftlichen Reduktionismus gipfelte, weil falsche oder mangelhafte Werkzeuge in der Herleitung von Erkenntnissen am Werke waren. Reduktionistische Antworten bzw. Lösungsansätze aber haben weder einen Wert in der Betrachtung eines großen, übergeordneten Ganzen, wie dies im Fall von transzendenten Lebensfragen der Fall ist, noch in jener einzelner Disziplinen, die damit bestenfalls vorübergehende Erfolge verzeichnen können. Dafür können sie umso mehr Verwirrung stiften, weil sie einer anderen Gattung von Fragestellungen und damit verbunden Lösungsansätzen angehören, Ansätze, die nicht so einfach übertragbar sein würden. Vor allem wird ihr Verführungspotenzial für das gemeine und in diesen großen Zusammenhängen unbewanderte Volk und damit für zeitgeistige Strömungen und Fehlentwicklungen wie so oft hoffnungslos unterschätzt.

Dies betrifft selbstverständlich und zuvorderst die von Ihnen angesprochene Gottesfrage, die ich in einem anderen Erkenntniszusammenhang verorte als die naturwissenschaftlichen Fragen. Letztere haben nicht nur nicht die Mittel, sich der Gottesfrage zu stellen, sie sollten es auch nicht tun, weil sie so ihr ureigenes Anliegen und damit letztlich ihren wissenschaftlichen Anspruch diskreditieren würden. Was Naturwissenschaftler privat glauben – sie sind ja nicht nur Naturwissenschaftler –, bleibt hiervon selbstverständlich unberührt. Dies ist dann m.E. der Ansatzpunkt, mit dem sowohl die Geistes- als auch die Natur- und Gesellschaftswissenschaften leben könnten, zumal es ja eine ausgemachte Grundlage im Bereich der Naturwissenschaften ist, dass alle ihre Thesen und Hypothesen ausschließlich in einem präzise definierten Raum oder Bereich Gültigkeit beanspruchen. Die hier zutage tretende Perspektivität gilt selbst für die Axiome einer so logisch-

unabhängigen Wissenschaft wie die der Mathematik. Auch die Mathematik ist letztlich vom jeweiligen Bezugspunkt bzw. Bezugsrahmen abhängig, wie nicht nur die Erkenntnis deutlich macht, dass zwei mal ein Minus nicht notwendigerweise wieder einen positiven Wert zu bilden hätte (sprachwissenschaftlich bilden zwei Verneinungen beispielsweise eine Verstärkung der Verneinung und keine Bejahung). Auch die Pointe des wunderschönen alten Römerwitzes beruht auf dieser Tatsache: Kommt ein römischer Centurio in eine Kneipe, setzt sich an einen Tisch, streckt zwei Finger noch oben und ruft dem Kellner zu: „Bitte fünf Bier!“

Entscheidend ist hier m.E. vor allem die Frage nach der inneren Disposition, die letztlich über meinen Bezugspunkt zu einer Sache befindet. Dazu der Philosoph und Kommunikationswissenschaftler Siegfried J. Schmidt: *„Was immer wir über das Gehirn oder dessen Zulieferorgane sagen, wir sagen es als Beobachter. Das ist keineswegs trivial, denn wir reden über einen Zusammenhang und indem wir über diesen Zusammenhang reden, stellen wir ihn her. Und nur deshalb können wir ihn verstehen und glauben daran, und weil dieser Mechanismus so und nicht anders arbeitet, glauben wir, es müsse so sein. Es muss überhaupt nicht, denn es sind nur Beobachterkonstrukte. Dabei ist es wichtig, vor allem in interdisziplinären Gesprächen, sich bewusst zu machen, dass da ein Beobachter mit einem anderen spricht. In Wirklichkeit wird nämlich über höchst komplexe Prozesse gesprochen und die Vorabfrage, die sich stellt, ist zuerst einmal: Wie laufen diese Prozesse im einzelnen ab, was sind ihre jeweiligen Bedingungen und was wissen wir über das Zusammenwirken dieser Prozesse? Dann wird man sich vor einfachen kausalen Erklärungen hüten.“*

Wenn ich beispielsweise von vorne herein jede Möglichkeit von Intentionalität, Planung, Zielgerichtetheit usw. gänzlich ausschließe – unabhängig aller anderen Parameter, z.B. der Frage des Wo –, begeben sich m.E. im Prinzip in die gleiche Sackgasse wie jene, die Evolution – in welcher Form auch immer – grundsätzlich verneinen. Dann werden aus besten Erkenntnissen ganz schnell Ideologien, womit der Streit um die jeweiligen ‚Wahrheitsansprüche‘ programmiert ist. In vielen Fällen scheint dieser menschliche Faktor m.E. an der mangelnden Unterscheidung von Offenheit und Unvoreingenommenheit zu liegen. So wenig Unvoreingenommenheit besagt, dass ich keine Überzeugung aufbauen dürfte, so wenig meint Offenheit, dass alles unbesehen und kritik- wie kriterienlos anzunehmen sein würde. In der Gottesfrage bedeutet Offenheit ja nicht automatisch die Lückenbüßerschaft Gottes in noch ungelösten Fragen. Wobei Poppers philosophische und mittlerweile in jeder Wissenschaftsdisziplin weithin akzeptierte Erkenntnis ohnehin festlegt, dass wissenschaftliche Thesen und Gegenthesen niemals verifiziert, sondern höchstens falsifiziert werden können (Logik der Forschung, 1934).

Entropieabnahme der Evolution

Mit diesen mir wichtig erscheinenden Grundvoraussetzungen komme ich zu Ihrer oben zitierten Fragestellung:

Ich halte den Darwinistischen Typus von Evolution nicht notwendigerweise für zielgerichtet im Sinne eines unmittelbar notwendigen und meist naturphilosophisch (aus der aristotelischen Tradition heraus) verstandenen Steuerungsmechanismus, aber durchaus ziel- oder vielleicht besser zweckgerichtet im Sinne einer temporär bestimmenden, meist übergangsweise geltenden (Über-)Lebensmaximierung. Ob dies dann extrapolationsfähig wäre im Sinne einer teleologischen Schöpfungstheorie, bleibt davon unberührt.

Grundsätzlich aber ist es ja unwiderlegbar, dass die natürliche Auslese zunehmend höhere Lebewesen hervor gebracht hat. Allerdings wissen wir heute, dass in diese (Über-)Lebensmaximierung nicht nur genetische Steuerungsmechanismen eingreifen, sondern auch epigenetische. D.h., es gibt neben der DNS-gesteuerten Genregulation auch eine umwelt- und erfahrungsgesteuerte Epigenregulation (die zwar erneut vererbbar wird, aber eben nicht in den Erbanlagen der vorhergehenden Generation enthalten war), deren prägende Einflussparameter sich nicht über genetische Erklärungsmuster nachvollziehen lassen (hier deckt sich die Epigenetik übrigens mit der Lamarckschen Sicht der Evolution). Nicht zufällig kämpfen mittlerweile mehr als ein Dutzend konkurrierender Erklärungsmodelle um die Deutungshoheit der sich beinahe täglich neu stellenden Fragen. Für die Thematik der kulturellen und der spirituellen Evolution (siehe weiter unten) jedenfalls ist der epigenetische Ansatz von nicht zu unterschätzender Bedeutsamkeit, bietet er doch Erklärungsparameter für Entwicklungen, die über rein biologische Evolutionsparameter nicht zufriedenstellend erklärbar sind.

Es erscheint mir gerade in diesem Zusammenhang auch falsch zu sein, wenn heute immer noch Wissenschaftler von einer monokausal treibenden Kraft der Evolution (z.B. die Konkurrenz) sprechen. So gab es zu allen Zeiten Nischenbereiche, in denen sich auch und gerade unter weitgehend konkurrenzfreien Umgebungsparametern Leben im Sinne einer artenspezifischen Fortentwicklung weiterentwickelte. Ja diese Entwicklung wurde im Sinne der darwinistischen Evolutionstheorie sogar wesentlich besser gefördert, wenn es keinen Konkurrenzkampf gab, wie mittlerweile viele Evolutionsforscher feststellen müssen. *„So wurde z.B. bei Bonobos-Affen mittlerweile nachgewiesen, dass der mangelnde Konkurrenzdruck durch die Abwanderung der unmittelbaren Nahrungs-konkurrenten dazu führte, dass diese Affen ihr Aggression fast völlig verloren. Im Gegensatz zu ihren nächsten Verwandten, den Schimpansen, sind Bonobos extrem friedlich. Die Männchen kämpfen fast nie um eine Vormachtstellung und bitten ihre Weibchen sogar um Erlaubnis beim recht häufigen Sex. Aggression ist quasi tabu unter den Mitgliedern einer Gruppe. Sie ist, so der Biologe Brian Hare von der Duke-University, ein viel zu kostspieliges Verhalten, da unter solchen Bedingungen die natürliche Auslese nicht kämpferische Eigenschaften, sondern friedliche Charaktermerkmale erzeugte. Er vermutet, dass einige wilde Tierarten im Umkreis menschlicher Siedlungen mittlerweile von alleine eine friedliche Seite ausbilden. Denn das*

erhöht ihre Chancen, in der Nachbarschaft des Menschen zu überleben – wie einst auch beim Wolf“ (GEO 04/2012, S. 150).

Wie sehr vor allem die epigenetische Steuerung die Evolution beeinflusst haben muss, sehen wir an der einfachen Tatsache, dass nämlich die rein genetische Ausbildung eines vorteilhaften Überlebensmerkmals immer nur in der jeweiligen Vergangenheit stattfinden konnte, d.h. also unter umweltbedingten Steuerungsparametern, die denen der Gegenwart nicht notwendigerweise entsprechen müssen, weswegen reißerische Buchtitel wie „Das egoistische Gen“ (samt seinem Pseudoerklärungswert, den Dawkins ohnehin schon längst bereut) im Grunde genommen Unfug sind. Wenn sich die Lebensverhältnisse ändern (was nicht nur durch Umweltkatastrophen geschah, sondern auch beispielsweise durch eine ständig evolvierende Flora und Fauna), kann ein Überlebensmerkmal der Vergangenheit ganz schnell zu einem Überlebenshindernis für die Gegenwart werden. Da es sich aber erst langsam (meist erst über viele Generationen hinweg, indem das betreffende Gen abgeschaltet wird und sich so z.B. eine leuchtende Lockfarbe zurückbildet) wieder zurückentwickeln muss, müssten aufgrund einer alleinigen gen-gesteuerten Evolution ganze Populationen ausgestorben sein, was aber gerade gegen die gängige Theorie der Evolution spricht. Denn im Prinzip kann die DNS gar nicht kontrollieren, wie ein Gen auf die Umwelt reagiert. Sie stellt lediglich Enzyme und andere Proteine für das Zellwachstum bereit und indem sie dies tut (oder unterlässt) ist sie ein sehr einfacher Steuerungs-, aber in keiner Weise eine ziel- oder zweckgerichtete Höherentwicklung, ganz zu schweigen von einem Steuerungsfaktor für moralische oder ethische Entscheidungsfähigkeit.

Homo Sapiens – ein Sonderfall der Evolution

Wie auch immer, das Hervorbringen zunehmend höherer Lebewesen (höher im Sinn von höherer Fitness und/oder durch höhere geistige Leistungs- und damit Adaptionsfähigkeit ausgestattet) endete gemeinhin mit dem Aufkommen des Homo Sapiens und seiner ebenso kurzen wie raketentypischen Entwicklung. Aus diesem Grund muss ich hier mit meinem bisherigen Erklärungsversuch innehalten, denn mit herkömmlichen Auslese-, Mutations- und ähnlichen evolutionären Steuerungstechniken lässt sich der Quantensprung des Menschen, wie er die letzten Jahrhunderttausende (und bezüglich der technologischen Entwicklung vor allem die letzten Jahrhunderte) stattgefunden hat, nicht wirklich befriedigend erklären, wiewohl das aus zeitgeistigen Gründen von Evolutionstheoretikern (von Biologen über Primatologen bis hin zu Anthropologen) gerne postuliert wird. Ein geistfreier oder anderweitig zielloser Steuerungsmechanismus kann eine Entwicklung dieser Art weder sinnvoll erklären noch liefert er überzeugende Antworten auf geistige Fragen. Für viele Forscher stellt sich dabei die Gretchenfrage: Warum sollte dies ausschließlich beim Menschen so sein? Ist das wieder ein Rückfall in jene anthropozentrischen Vorurteile, aus denen heraus die Erde der Mittelpunkt und der Mensch die Krone der Schöpfung darstellten? Ich

denke, es geht weder um Vorurteile noch um eine Krone, sondern um eine biologisch wie soziologisch unwiderlegbare und mit keinen biologischen Mechanismen o.ä. beschreib- oder begründbare Dominanz.

Schon lange geht es nämlich nicht mehr um das Überleben des Angepassteren und damit um eine rein physiologische Überlebensfrage, sondern wir sehen uns mittlerweile auf einer geistigen (Meta-)Ebene mit Problemen, Fragen und Ungereimtheiten konfrontiert, die keinerlei Vergleich mehr zulassen mit darwinistisch geprägten Steuerungsmechanismen oder ähnlichen Erklärungsversuchen (auch wenn dies, ich wiederhole mich, naturgemäß auch von einigen unverbesserlichen Dogmatikern weiter postuliert wird). Selbst Dawkins kommt, wie Schröder sinniert, nicht umhin zuzugeben, dass die ‚Wissenschaft der Gene‘ weder einer evolutionären Anpassung noch einer noch verwirrenderen Mutation entspricht, sondern – wie natürlich alle Wissenschaften – dem denkenden Bewusstsein eines hart arbeitenden Menschen entspringt. Und der fährt fort: *„Jeder aufrichtige Evolutionsbiologe kommt nicht um die Einsicht umhin, dass er die Evolutionsbiologie nicht der darwinistischen Evolution verdankt, sondern zuerst der Fähigkeit des Menschen, ein Verhältnis zu seinen Verhältnissen zu haben, und dann einer singulären Kulturgeschichte, nämlich der abendländischen. Und die ist auch durch eine spezifische Gestalt des Christentums, eben die abendländische, entscheidend geprägt worden.“* (a.a.O.)

Aus diesem (und aus anderen Gründen) steht für mich zumindest hinter der menschlichen Evolution eine ‚übergeordnete‘ Gesetzmäßigkeit oder, wenn Sie so wollen, ein Programmierer, dem durchaus eine Absicht unterstellt werden kann. Natürlich ist das ebenso eine These wie jene von der sich ausschließlich selber steuernden Evolution aus dem Nichts, aber über den Grad von Thesen kommen wir hier wohl kaum jemals hinaus. Worüber man freilich diskutieren kann, sind die verschiedenen Grade von Plausibilität der jeweiligen Thesen, und hier kann ich denjenigen von Richard Dawkins keine Sinnfälligkeit abgewinnen. Vielmehr sind seine Argumente – unabhängig ihrer teilweise kindhaften Arroganz (vor dem Hintergrund der tatsächlichen Realität) – weder für die christliche Theologie noch für die Philosophie sonderlich stichhaltig, weshalb nicht nur viele Theologen und Philosophen, sondern auch Naturwissenschaftler und Kollegen seiner eigenen Universität (Alister McGrath, John Lennox etc.) ihm in seinen zentralen Thesen (eigentlich besser: anmaßenden Übertreibungen) teilweise heftigst widersprochen haben. Sie sehen diese mittlerweile als hoffnungslos überzogen und darüber hinaus mangelhaft recherchiert an.

Für mich richtet sich Dawkins teilweise naive Religions- und spezifisch seine Christentumschelte (vor allem: *„Der Gotteswahn“*) hauptsächlich an christliche Fundamentalisten [Kreationisten, Evangelikale etc.], deren zugegebenermaßen kindisches Gehabe vernunftgeprägte Menschen tatsächlich auf die Palme bringen kann. Sein Kollege Alister McGrath vermutet allerdings, Dawkins habe

seinen Gotteswahn für Atheisten geschrieben, um sie in ihrem Glauben zu stärken, hatte dieser doch harte Einbußen hinnehmen müssen, nachdem die Vorhersage, die Religion würde im 3. Jts. vom Erdboden verschwunden sein, nicht nur nicht eintraf, sondern sogar eine Renaissance von Religion und Spiritualismus festzustellen ist. So hat sich Dawkins denn auch nicht einmal die Mühe gemacht, das in seinen Thesen kritisierte Christentum im Rahmen eben dieser Thesen zu studieren, weshalb nahezu alle seine Argumente ins Leere laufen.

Aus meiner Sicht (ich habe Dawkins wichtigste Bücher im Original gelesen) völlig zurecht kommt Schröder deshalb zu dem Schluss: „*Mein hoher Respekt vor den Naturwissenschaften gilt der Sorgfalt, mit der sie unter streng definierten Voraussetzungen ihre Forschung betreiben. Was Dawkins vorträgt, verdient solchen Respekt nicht. Das ist unreflektierte materialistische Pseudometaphysik und Pseudotheologie, und zwar eine inkonsistente, die uns erst zu Produkten egoistischer Gene und Meme erklärt und dann den Aufstand gegen unsere Schöpfer proklamiert. Und das ganze verbindet sich mit der Beliebigkeit des Mutmaßens, die mir den Eindruck erweckt, er habe sich nicht nur von den Genen und Memen, sondern auch von der Seriosität befreit.*“

Selbst im eigenen Lager hat Dawkins immer weniger Befürworter. Bekannte Atheisten, wie beispielsweise Professor Michael Ruse von der Florida State University, haben bereits öffentlich angemerkt, dass sie beschämt sind, dass Dawkins es für nötig hält, den Atheismus mit falschen, übertriebenen und schlecht recherchierten Argumenten zu verteidigen. Er geht sogar so weit, Dawkins' Eifer mit religiösem Fundamentalismus, den beispielsweise einige Kreationisten zeigen, auf eine Stufe zu stellen. Es geht nämlich gar nicht um die mittlerweile ohnehin schon längst ideologisierten Begriffe ‚Atheismus‘ versus ‚Theismus‘ im Sinne eines Kampfes fundamentalistischer Weltanschauungen – hier der dogmatisierte Kirchengott, dort das kaum weniger dogmatisierte Bild einer entgöttlichten Naturwissenschaft –, sondern hier hat sich einer aus mehr oder minder egotistischen und wohl nicht zuletzt auch auch egomanischen Gründen von der übrigen Geisteswelt losgesagt und versucht nun, pseudowissenschaftliche Kreuzzüge zu fahren, um das arme Genbündel namens Mensch und das noch ungleich degeneriertere Produkt religiöser Mutationen endlich von der Last unserer verblendeten Tradition und absurden Religion zu befreien – ein Parzival der Wissenschaften, der zu einer geradezu verwegenen Tafelrunde einlädt.

Gerade das, was er den Religionen (teilweise zurecht) vorwirft, nämlich jene Art dogmatischer Monokausalität im Rekurieren auf Gott als Urheber und Vollender der Schöpfung, postuliert er und mit ihm leider viele ähnlich gelagerten Wissenschaftler gebetsmühlenartig in die Welt – nur dass diese Monokausalität nun nicht mehr in der Spiritualität der Religionen liegt, sondern im positivistisch-materialistischen Denken einer oftmals heillos arroganten Forscherelite (nebenbei bemerkt, dies betrifft weniger die exakten Naturwissenschaften, sondern mehr

die Bio-, Neuro- und Sozio-Wissenschaften, und zwar leider auch dort, wo naturwissenschaftliche Elemente vorherrschen). Das eigentlich Verwerfliche an Dawkins Position ist nämlich nicht seine obsessive Vorstellung der grundsätzlichen Überordnung der Vernunft über den Glauben, sondern, „*dass er den religiösen Fundamentalismen, die unsere Welt bereits gefährlich genug gemacht haben, einen eifernden atheistischen Fundamentalismus hinzufügt und jede andere Auffassung entweder als lächerlich, böswillig oder geistesgestört hinstellt.*“ (Der Mediziner Manfred Lütz in der ‚Frankfurter Rundschau‘) Dies wird im Gegenzug dann wieder jene Trotzreaktionen hervorrufen, auf die wir alle gut und gerne verzichten können.

Neue Maßstäbe für den Homo Sapiens

Doch zurück zur Sache selber. Vieles im Übergang vom Tier zum Menschen und die dafür verantwortlichen Ursachen erscheinen mir in der Forschung aus bekannten Gründen fehlgeleitet zu sein. Selbst wenn wir den Schimpansen und Bonobos als unseren unmittelbaren evolutionären Nachbarn grundsätzlich ‚menschliche‘ Züge beilegen wollten (Ansätze zur Sprach- und Empathie- und in wohl eher instinkthafter Weise zu politischer Sozialfähigkeit, rudimentärer Umgang mit Werkzeugen etc.), der Grad an bewusst reflektierendem und sich selber korrigierendem Erfindergeist – ob in Technik, Wissenschaft, Religion oder Philosophie etc. –, die mit nichts vergleichbare Höhe des Schöngeistigen oder sogar metaphysisch Einzigartigen in der Literatur, Musik und anderen Künsten oder die spirituelle Erhabenheit in religiösen Predigten, und nicht zuletzt die schier unübertreffliche der menschlichen Sprache und damit verbunden die unvergleichliche menschliche Kommunikations- und Reflexions- und mithin vor allen Dingen höchst komplexe Gesellschaftsfähigkeit (was angeblich den Homo Sapiens sogar noch vom Neandertaler unterscheidet) usw., usw. – alles dies deutet auf einen extremen Ausnahmefall innerhalb der Evolution hin, der nicht mit bisher bekannten evolutionären Maßstäben zu messen sein würde (selbst wenn man evolutionäre Mechanismen als ursächliche Auslöser ihrer Ausbildung verantwortlich machen wollte). Ein Evolutionstheoretiker meinte einmal etwas trocken: Wer so abstrakt-komplexe Dinge erfindet wie z.B. das Regelwerk von Cricket oder etwa das deutsche Steuerrecht, der ist den Gesetzen der Evolution längst entkommen.

Eine nicht zielgerichtete Evolution kann weder das urplötzliche Auftreten dieses Quantensprungs mit dem Auftreten eines sich völlig neuartig entwickelnden und epigenetisch offenen Bewusstseins noch die damit verbundene exorbitante und, wie wir mittlerweile wissen, geradezu exponentielle Entwicklung (und damit verbunden ungeahnte weitere Potenzialität ...) dessen befriedigend erklären, was der Mensch geschaffen hat und noch schaffen wird. Gerade die Entwicklung des menschlichen Bewusstseins lässt kaum mehr Zufallsparameter zu in Fragen von Zielgerichtetheit und/oder externer Planungsinformation o.ä. Einflussfaktoren. Alleine mit den darwinistischen Mitteln von Auslese und Mutation (inkl. davon

abgeleiteter Nebenparameter) sehe ich hier kein Weiterkommen. Dass sich die menschlichen Bewusstseinsparameter (Verstehen, Sinnfälligkeit, Bedeutung, Eigen- und Fremdreflexion usw.) weder als physikalischer noch als molekularbiologischer oder neu-robiologischer Vorgang beschreiben geschweige denn ursächlich erklären lassen (die Gehirnforschung kann nur biophysikalische oder biochemische Prozesse im Gehirn registrieren, aber keine Gedanken, Gefühle oder Verstehensparameter damit verbinden oder daraus ableiten), zeigt, dass wir uns hier nicht mehr länger auf der Ebene einer sich selbst vorantreibenden und von allen externen Ursächlichkeiten befreiten Evolution befinden.

Mehr als eine biologische Evolution

Überzeugender sind für mich deshalb Thesen – natürlich handelt es sich auch hier um Thesen (oder im Fall von geisteswissenschaftlicher Hermeneutik ‚Indizien‘) –, die beispielsweise eine spirituelle Potenzialität mit ins Spiel bringen, mit anderen Worten also geistige und damit nicht empirisch nachweisbare A-priori-Gesetzmäßigkeiten bzw. -steuerungsparameter etc. annehmen, die nur unter ganz bestimmten Umständen zum Zuge kommen bzw. aufgelöst werden. Dies betrifft sowohl das menschliche Bewusstsein als auch seine sozialen (im weitesten Wortsinn) Produkte. Darunter fallen für mich dann u.a. auch spirituelle Theorieansätze wie beispielsweise die Lehre vom Kairo, nach der alles seinen bestimmten Zeitpunkt braucht, um eine bestimmte Form oder Veränderung annehmen zu können. Ohne diesen richtigen Zeitpunkt (von wem oder wodurch dieser auch immer gesteuert sein mag) erfüllt oder verändert sich nichts. Weder wäre ein Hitler, um nur ein Beispiel zu nennen, unter den gegebenen Umständen ohne dieses Kairo an die Macht gekommen, noch wären die mehr als ein Dutzend nachgewiesenen Attentatsversuche auf ihn misslungen (man bedenke dabei unter welcher aberwitzigen ‚Zufällen‘ sie misslangen). Obwohl diese (ich nenne sie mal) soziale oder kulturelle Evolution untrennbar mit der natürlichen (physiologisch-biologischen) zusammenhängt, sind beide doch nicht mit denselben Mitteln erklärbar (die Vorstellung von gen-ähnlichen Memen ist bestenfalls ein metaphorischer Versuch einer Erklärung), was aber wiederum Fragen bezügl. der Letzteren aufwirft.

Ich kann im Rahmen dieses Aufsatzes naturgemäß nur grob stichpunktartig auf den von Ihnen erfragten Erklärungsbedarf eingehen, weshalb ich ganz schnell noch hinzufüge, dass mein Erklärungsversuch, im Gegensatz zum Darwinistischen Gegenpol (den Darwin so weder wollte noch lehrte) eines chemisch-biologischen Determinismus, u.a. mit Bewusstsein, Kreativität und freiem Willen zu tun hat. Ich sehe nämlich die analoge Vorstellung von Evolution ganz in ihrem ursprünglichen Wortsinn wie eine altertümliche Buchrolle, die Zug um Zug entrollt (aufgerollt) wird und dabei immer mehr davon Preis gibt, was in der Rolle von Anbeginn an bereits enthalten war oder, mit anderen Worten, von Anbeginn an als übergeordnete Gesetzmäßigkeit angelegt ist. Wir Menschen sehen uns ihre Bilder an und versuchen aus den Bildern auf

ihre Gesetzmäßigkeiten zu schließen, vielfach ohne uns Gedanken zu machen, dass Gesetzmäßigkeiten – auch und gerade wenn sie geistig-spiritueller Natur sind – einen Gesetzgeber benötigen. Und zwar nicht nur, weil dies in unserem gesellschaftlichen Umfeld so ist und wir nur einer (Schein-)Analogie anheim fallen würden, sondern weil diese Art von Gesetzmäßigkeiten (a) ziel- oder zumindest zweckorientiert sind und (b) eine solch dermaßen aufwärtsstrebende Orientierung ohne einen planenden Verursacher für mich nicht denkbar ist. Anders als bei der natürlichen Selektion im Tier- und Pflanzenreich scheint (ich drücke mich bewusst vorsichtig aus) beim Menschen nicht nur auf einer rein qualitativen Ebene (der Grad des Quantensprungs zu allen anderen Entwicklungsstufen der Evolution), sondern auch auf einer diesbezüglichen Metaebene (z.B. die genetische Anlage für religiöses Denken) eine zielgerichtete oder, wenn Ihnen das lieber sein sollte, ‚anti-zufällige‘ Kraft im Spiel zu sein, welche über den rein evolutionären Gesetzmäßigkeiten und Entwicklungsbeschreibungen des Darwinismus und seiner heutigen Anhänger weit hinausgeht.

Ich kann für mich im Moment, d.h. aufgrund dessen, was die naturwissenschaftliche Literatur (im Weiteren mit den Nummern meiner Literaturangaben am Ende des Aufsatzes referiert) zur Frage der darwinistischen Evolution mir bot, keinen anderen Schluss ziehen als jenen, dass in der Schöpfung etwas angelegt ist, was wir mit spirituell-schöpfungsgeistigen Parametern mehr oder minder schwach zu umschreiben trachten. Diese liegen auf einer grundsätzlich anderen Ebene als das, was wir mit dem Begriff ‚Naturgesetze‘ ebenso mehr oder minder schwach zu umschreiben versuchen. Letztere sind, wie Schröder es ausdrückt, „*Voraussetzungen, die Menschen entworfen haben und die im Experiment bestätigt werden oder nicht, die aber nicht aus dem Experiment hervor-gehen.*“ Um wie viel weniger gehen die spirituellen Strukturen und Mechanismen aus dem hervor, was Naturgesetze zu beschreiben in der Lage sind.

Begrenzte Wirklichkeiten

Was wir der Schöpfung zu entnehmen glauben, lässt so wenig Rückschlüsse auf die tatsächliche Art der Schöpfung und der in ihr wohnenden geistigen Kräfte zu wie die Summe der Einzelteile das Ganze zu beschreiben trachten. Um eine Analogie aus dem Bereich der Informationstechnologie zu nehmen: Die biologische Evolution, aus der das Material unserer Hirne und deren Funktion gestrickt ist, wurde noch in einer einfachen Assemblersprache geschrieben, während die kulturell-zivilisatorische Evolution bereits eine sehr viel höhere Programmiersprache verwendet. Der Programmcode der spirituellen Evolution ist im Prinzip noch nahezu unerforscht, wobei sich die Frage stellt, ob er mit den Mitteln einer biologisch-evolvierten Soft- und Hardware überhaupt erforschbar ist. Unser Gehirn kann nämlich nur das vernetzen, was es als ‚netzwerkfähig‘, d.h. im Rahmen seiner sozialisierten Sprach- und Denklöge als kausal, final, konzessiv, temporal usw. zusammenhängend erkennt. Genau diese Begrenzung unserer Netzwerkfähigkeit aber

hält uns Menschen in einem *circulus vitiosus*, da wir weder Zeit- oder Grenzenlosigkeit noch Ungeschaffenheit oder Wirklichkeitslosigkeit denken können und im Grunde jede Art von Absolutismen (Allmacht, Allweisheit, Allgegenwart, Unfehlbarkeit, Heiligkeit, Wahrheit usw.) bestenfalls als Wortform, aber nicht als inhaltliche Denksubstanz verstehen können.

Im Grunde genommen können wir also nur das wahrnehmen bzw. denkend verarbeiten, wozu die biologische Evolution unsere Gehirne (im Sinne der Hardware) entwickelt hat. Diese Hardware ist entwickelt worden für eine – nennen wir dies mal der Einfachheit halber – Programmiersprache B (wie biologisch). Wie unsere Wahrnehmung der sog. Naturgesetze (die-jenigen Phänomene, an denen wir reguläre bzw. mathematisch schlüssige Eigenschaften wahrnehmen) aussähe, wenn wir sie unter der Programmiersprache S (wie spirituell) sehen könnten (die eine andere, leistungsfähigere Hardware benötigt), entzieht sich in aller Regel nicht nur unserer Erkenntnis, sondern im Grunde genommen unserer Erkenntnisfähigkeit. So variabel die Programme sein bzw. durch die neuzeitliche Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie (quasi das Betriebssystem) gehandhabt bzw. reflektiert werden können, so sehr sind sie nach wie vor an das gebunden, was die Evolution in ihrer Auseinandersetzung mit dem Überleben unserer Spezies aus uns und unserer materiellen Hardware (an welche unsere Wahrnehmungs- und Empfindungsstrukturen notwendigerweise gebunden sind) gemacht hat. Darauf basiert m.W. auch das Gödelsche Unvollständigkeitstheorem (zweiter Satz).

Ein anschauliches Beispiel, wie sehr sogar die physikalische Beobachtung von unserer Sinneswahrnehmung und unserem Bezugspunkt abhängig ist, haben Stephen Hawking und Leonard Mlodinow in ihrem Buch 'Der große Entwurf' geschildert. Es geht darin um einen Goldfisch, der in einem Goldfischglas mit gekrümmten Wänden lebt. *"Ein sich außerhalb des Glases frei bewegendes Objekt würde für einen äußeren Beobachter einer geraden Bahn folgen, für den Goldfisch aber sähe es so aus, als beschriebe dieses Objekt eine Kurve. Ein Goldfisch-Wissenschaftler würde also physikalische Gesetze aufstellen, die anderen Regeln folgten als denen Newtons. Trotzdem würden diese Gesetze dem Goldfisch eine präzise Vorhersage dessen ermöglichen, was er von den Objekten außerhalb des Glases zu sehen bekommt. Daher würden diese Gesetze ein korrektes Abbild der Goldfisch-Wirklichkeit liefern. Nun stellen wir uns einmal vor, ein genialer Goldfisch-Wissenschaftler würde die Theorie aufstellen, dass außerhalb seines wässrigen Universums Newtons Gesetze gälten. Und dass das Licht von außerhalb dieses Universums nur gekrümmt erscheine. Diese Theorie bietet dem Goldfisch-Wissenschaftler ein vollständig anderes Bild dessen, was da draußen vorgeht. Wer nun draußen steht, mag argumentieren, dass diese Theorie die 'Wirklichkeit' besser wiedergibt. Doch da beide Theorien ihren Schöpfern gleichermaßen erlauben, exakte Vorhersagen aufzustellen, sind beide Weltbilder gültig."* (siehe themenspezifische Literatur am Ende Nr. 11)

Ob wir wollen oder nicht müssen wir uns also der Frage stellen, was wohl wäre, wenn das, was wir als Wirklichkeit – sei sie erfahrungsbedingter oder anderweitig empirischer Natur – bezeichnen, nur von unserer jeweiligen Wahrnehmung und unserem individuellen Stand- bzw. Bezugspunkt geschaffen würde? Dann kämen wir nicht umhin, sogar in Frage zu stellen, ob wir den Programmcode, der hinter dem Menschen mit der ungeheuerlichen epigenetischen Potenzialität seiner Anlagen steht, überhaupt jemals mit naturwissenschaftlichen Mitteln und Methoden ergründen werden, vor allem, weil ich dahinter ein schöpferisches Prinzip vermute, das ohne Zweck- oder Zielgerichtetheit, zumindest jedoch planungs- und verheißungsvoller Intentionalität – wozu wiederum eine intelligente Instanz nötig ist – naturwissenschaftlich so wenig ergründbar ist, wie die selbstaufopfernde Liebe eines Menschen für völlig fremde Mitmenschen. Zumindest nicht im Rahmen und Bereich dessen, was naturwissenschaftlich erforschbar ist. Aufgrund des bisher Gesagten würde ich es eher im Bereich der metaphysisch orientierten Erkenntniswissenschaften (Philosophie und Theologie) verortet wissen wollen, weil deren phänomenologisches Herleitungspotenzial jene geistige Dimension zwar unschärfer, aber als spirituelle Ganzheit ungleich besser erfasst. Vor allem, wenn es nicht alleine darum geht herauszufinden, was dieser Code ist bzw. wie er funktioniert, sondern woher er stammt und wozu er gegeben ist.

Betrachtet man beispielsweise das Prinzip der Epigenetik betrachte, nach der die jeweilige Umwelt (verstanden in ihrer allgemeinsten und alle möglichen Sozialisationsformen einschließenden Form) eines Lebewesens in wechselseitigem Abgleich darüber entscheidet, ob ein bestimmtes Gen ab- oder angeschaltet wird, ob sich also eine bestimmte Verhaltensweise, mentale Wahrnehmung oder körperliche Eigenart durchsetzen bzw. weiter entwickeln wird oder nicht, so erscheint mir ein Steuerungsmechanismus, der außerhalb der eher deterministisch festgelegten Gesetzmäßigkeiten der Evolution – nach denen allein das Überleben im Sinne einer bestmöglichen genetischen Reproduktion im Vordergrund der Steuerungsprinzipien steht –, richtungsweisend an der Schöpfung beteiligt ist, durchaus plausibel. Wenn ich hier zwar als kirchen- und konfessionsunabhängiger, aber doch christlicher Theologe die christliche Vorstellung des Reiches Gottes als Endziel der Schöpfung rein hypothetisch ins Spiel bringe und von ihr her quasi rückwärts blickend den Lauf der Schöpfung im Allgemeinen und jenen des Menschheit im Besonderen betrachte, so erscheint mir der Plausibilitätsgrad einer schöpferischen Lenkung (freilich nicht im Sinne des kirchlich häufig vertretenen unmittelbaren Gängelbandes, das die – wenn auch relative – Willensfreiheit des Menschen beeinträchtigen würde) für eine geistige Zukunft jenseits der physiologischen Grenze der Leiblichkeit mehr als glaubwürdig. Allein die Anlage religiöstranszendenten Denkens beim Menschen – sie ist weder zufällig noch selbstverständlich – lässt ja die Frage nach ihrem Warum und noch mehr nach ihrem Wozu nicht durch ihre bloße Unbeantwortbarkeit schon obsolet werden.

Qualitative Sukzession in der Evolution

Ich versuche, diesen Zusammenhang anhand einer tabellarischen Gegenüberstellungⁱⁱ plastisch zu machen. Dies kann im Rahmen diese Aufsatzes nur mit knappen (und noch keineswegs zu Ende gedachten ...) Hinweisen/ Zitate geschehen, welche die biologische, die kulturelle und die spirituelle Evolution stichpunktartig abzubilden und zu vergleichen suchen. Dabei dürfte Ihnen die biologische Evolution hinreichend bekannt sein. Die kulturell-/zivilisatorische Evolution als Weiterführung der biologischen hat Norbert Eliasⁱⁱⁱ in äußerst erhellender Weise beschrieben und mit zahllosen Fakten belegt. Die christlich-spirituelle Evolution ist Gegenstand der Theologie, die seit Aufkommen der historisch-kritischen Bibelexegese in zunehmender Rückbesinnung auf ihren Ursprung verdeutlicht, was aus dem Christentum hätte werden können, wenn die Kirche der politischen wie der apologetischen Versuchung der Macht widerstanden hätte. Aus diesem Grund geht die rechte Spalte wieder zu ihrem eigentlichen Ursprung in der Lebensphilosophie Jesus zurück und zeigt in dieser Rückblende, welches immense Potenzial in ihr verborgen ist. In nachfolgender Tabelle spiegeln sich also die drei Ebenen der menschlichen Evolution in extremer Dichte, weswegen naturgemäß der Gefahr der Übersimplifizierung nicht besser begegnet werden kann als mit dem freundlichen Hinweis, nicht am einzelnen Wortsinn hängen zu bleiben. Dies umso mehr, also ich anlassbedingt der willkürlichen Auswahl der Bibelstellen nicht die notwendige theologische Exegese hinzufügen kann, welche den einzelnen Perikopen erst ihren kontextuellen Sinn schenkt.

Die Gefahr der Übersimplifizierung liegt auch in der Möglichkeit von Überschneidungen, die im Prinzip nachweisen, dass die biologische Evolution letztlich der Urheber der beiden anderen ist, sie also miteinander in aufsteigender Linie (abnehmender Entropie) verknüpft sind. Naturgemäß beschreiben Evolutionen – egal auf welcher Ebene – keine gleichmäßig linearen Vorgänge, sondern bilden oszillierende Kurven, die aber einen Trend nach oben, also in höhere Lebensstufen haben. Dieser Trend muss bei dem mit Geist und Bewusstsein ausgestatteten Menschen nicht notwendigerweise eintreten, da dieser

den freien Willen hat, sich auch gegen Schöpfungsgesetzmäßigkeiten zu stellen bzw. sich gegen eine Weiterentwicklung zu entscheiden. Die Potenzialität einer evolutiven Aufwärtsbewegung bleibt davon unberührt.

Die abnehmende Entropie ist bedingt durch die Zuführung und Verwertung von materieller und geistiger Energie im Grund auch nicht verwunderlich. Verwunderlicher erscheint mir vielmehr, dass die Notwendigkeit von Energie- und evtl. auch Informationsverbrauch (der Anteil der zunehmenden Entropie) offensichtlich gar nicht ursächlich mit einer gegenteiligen, also nach oben strebenden Vervollkommnung und damit notwendigerweise Zielausrichtung in Betracht gezogen wird. Ganz platt und unwissenschaftlich gefragt: Warum sollte die Schöpfung ein Lebensprinzip schaffen, nachdem Leben immer im Sinne einer abnehmenden Entropiekurve verläuft, ohne dass die damit verbundene Zunahme physischer, psychischer und schließlich spiritueller Ordnung (siehe nachfolgende Evolutionen) eine Zielrichtung hätte? Anders ausgedrückt: Warum gibt es eine Vervollkommnung alles Lebendigen und wohin geht sie, wenn sie nur evolutives Zufallsprodukt wäre in einer anderweitig entropieverseuchten Schöpfung?

Meine Einschätzung: Selbst wenn sich aus dem Gesagten weder eine Zielrichtung oder Ziel noch eine Planungshoheit wissenschaftlich beweisen lässt, erscheint mir die Plausibilität für eine planende (im Sinne einer Schöpfung im Vollzug) Ausrichtung doch wesentlich höher als die Erklärung eines rein evolutiven Zufalls. Sicherlich tragen Plausibilitäten nun (m.E. zurecht!) keine naturwissenschaftliche Beweiskraft. Sie aber gänzlich unberücksichtigt zu lassen würde die Schöpfung inkl. allen Lebens auf reinnaturwissenschaftliche Parameter reduzieren und das widerstrebt mir, zumal aus anderen Bereichen (z.B. die Nahtodforschung) durchaus Bestätigungen für die Vorstellung einer geplanten Zielrichtung kommen. Zwischen Falsifikation und Verifikation im Sinne eines empirischen Beweises finden sich für mich als Geisteswissenschaftler noch jene Menge zu berücksichtigender Parameter, die vielleicht nicht im Sinne der Naturwissenschaften verwertbar sind, aber deswegen nicht automatisch eine Nichtverwertbarkeit aufweisen müssen.

<p>Genetische Anlagen und epigenetische Fortentwicklung</p> <p style="text-align: center;">↓</p>	<p>Genetisch gesteuerte, biologische Evolution des natürlichen Menschen, der unter dem Gesetz des reinen Überlebenskampfes steht.</p>	<p>Epigenetische gesteuerte, kulturelle Evolution hin zum zivilisierten Gesellschaftswesen, das sich langsam vom egoistischen Gruppen-, Klassen- und Wettbewerbsdenken auf ein gemeinschaftlich verantwortliches Miteinander hinorientiert.</p>	<p>Christlich-spirituelle Evolution hin zum geistigen Menschen, der unter dem Gesetz des Reiches Gottes in Verantwortung vor Gott und den Menschen zu leben trachtet und sich primär am zukünftigen Reich Gottes (also einem geistigen Reich) ausrichtet.</p>
<p>Grundsätzliche Ausrichtung</p>	<p>Darwinistisches Überlebensprinzip des ‚survival of the fittest‘ mit alleine reziprok verstandener Kooperation</p>	<p>Gemeinschaftlich orientierte Lebensphilosophie die sich langsam in Richtung eines kommunitaristischen Prinzips entwickelt</p>	<p>Leben nach rechtschaffener und damit automatisch auch Rechte schaffender göttlicher Gerechtigkeit, Wahrheit und Liebe, wodurch der Lebenskampf – auch und gerade im Angesicht von Leid, Schmerz und Tod – in gegenseitiger Verantwortung und im Sinn von individuellem Beten und Arbeiten vertrauensvoll in die Hände Gottes gelegt werden kann.</p>
<p>Naturegegebene Moral (die auch die Primaten mit uns teilen), die sehr</p>	<p>Moral beschränkt sich auf rein genetische Steuerungsmechanismen, die</p>	<p>Helfen bzw. Schaden vermeiden aber auch Schaden zufügen gemäß dem Gesetz von Aussaat und Ernte</p>	<p>Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel; denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht dasselbe auch die</p>

Zielgerichtete Schöpfung oder ziellose Evolution
Copyright Rudolf J. Stieglmeyr, M.Phil./M. Theo, 2013

rudimentär auf dem Prinzip des gegenseitigen Inruhelassen-Werdens beruht	das willkürliche Töten innerhalb der Art oder der Sippe verhindern helfen.	(Sozialkorrektiv zur Selbstregulierung sozialer Gemeinschaften) Ehre, dem Ehre gebührt und Strafe, dem Strafe gebührt (meist unabhängig aller kontextuellen, geschweige den ursächlichen Sozialisationsparameter).	Zöllner? Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich tut, was tut ihr Sonderliches? Tun nicht die Zöllner auch also? Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist (Mt 5,44-48). Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden; und mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden. Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge, und wirst nicht gewahr des Balkens in deinem Auge? Oder wie darfst du sagen zu deinem Bruder: Halt, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen, und siehe, ein Balken ist in deinem Auge? Du Heuchler, zieh am ersten den Balken aus deinem Auge; darnach siehe zu, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehst! (Mt 7,1-5) Mein ist die Rache, spricht der Herr; ich will vergelten! (Rö 12,19, vgl. Heb 10,30)
Gemeinschaftliches Miteinander	Gesetz des: „Wie du mir, so ich dir.“	Gesetz des: „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu.“ Solidarität, Empathie, Altruismus usw. sind je nach Sozialisation und noch mehr Situation mehr oder weniger stark ausgebildet bzw. abrufbar.	Der eine und einzige Vater-Gott, wie Jesus ihn vorgestellt hatte, begründet die Einheit der Menschheitsfamilie und damit die prinzipielle Gleichheit und, abgeleitet davon, nicht zuletzt auch Gleichberechtigung aller Menschen. Diese Stufe, die als die höchste Stufe der kulturellen Evolution bezeichnet werden kann, kann als notwendige (aber nicht hinreichende) Voraussetzungen für die spirituelle Evolution gelten, indem sie die Voraussetzung liefert, für die weiteren Aspekte evolutionärer Entwicklung (siehe linke Spalte). (http://www.christ-in-der-gegenwart.de/aktuell/artikel_angebote_detail?k_beitrag=3875976). „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist ihm gleich; Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. In diesen zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten“ (Mt 20,37-39). „Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit, nicht am Opfer“ (Mt 9,13 u. 12,7). Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen (Mt 5-7).
Sozialmoral und ethisches Handeln	Egoistische Überlebensmechanismen, denen es primär um die Weitergabe der eigenen Gene geht, was scheinbar ethische Prinzipien wie z.B. die Reziprozität von Geben und Nehmen relativiert	Kooperative Überlebensmechanismen, denen es um die Weitergabe moralischer Werte und den universal gültigen und grundsätzlich voraussetzungslosen Erhalt des Lebens geht, z.B. in: einer funktionierenden und möglichst gerechten Sozialgesetzgebung, die auf der Hilfsbereitschaft gegenüber den Schwachen und Benachteiligten basiert	Mit der christlichen Verantwortung Gott gegenüber entwickelte sich eine Ethik der Verantwortung gegenüber dem Mitmenschen und schließlich der gesamten Schöpfung, die es so weder in der Antike noch in anderen Kulturen gab. Damit war der Grundstein für die heutige Sozialethik gelegt (http://www.christ-in-der-gegenwart.de/aktuell/artikel_angebote_detail?k_beitrag=3875976). Geben ist seliger als Nehmen (Apg 20,35) Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch. Das ist das Gesetz und die Propheten (Mt 7,12). Wenn du aber Almosen gibst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut, auf daß dein Almosen verborgen sei; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich. (Mt 6,3-4) Jesus: „Wenn du mittags oder abends ein Essen gibst, dann lade nicht deine Freunde, deine Brüder oder deine Verwandten ein, auch nicht deine reichen Nachbarn. Denn sie würden dich wieder einladen, und das wäre dann deine Belohnung. Nein, wenn du ein Essen gibst, dann lade Arme, Behinderte, Gelähmte und Blinde ein! Dann wirst du dich freuen können, weil sie nichts haben, um sich zu revanchieren. Gott aber wird es dir bei der Auferstehung der Gerechten vergelten.“ (Lk 14,12-14).
Erkenntnisfähigkeit	Erkenntnisgewinn auf der Ebene des probierenden Verfahrens unter zunehmendem Einsatz von einfachen Werkzeugen	Erkenntnisgewinn durch zunehmend netzwerkartiges Forschen und Vergleichen mit zunehmend höherem technischen Aufwand	Jesus gab dem biblischen Hauptgebot eine griechische Zutat, nämlich Gott nicht nur mit ganzem Herzen, sondern auch mit allem Verstand zu lieben. Dieses Prinzip des christlichen Verstehen-Wollens – Grundlage für die spätere philosophische Entwicklung – war der Nährboden der theolog. Wissenschaften und damit der Universität, wie wir sie heute heute kennen (http://www.christ-in-der-gegenwart.de/aktuell/artikel_angebote_detail?k_beitrag=3875976). Erkenntnisgewinn aber auch durch spirituelle Inspiration – sei es durch Intuition (direkte Offenbarung) oder Vision etc. (indirekte Offenbarung). Vor dem Hintergrund, dass die irdische Lebenszeit des Menschen ohnehin nur episodenhafte Natur ist, bezieht sich die Erkenntnis primär auf spirituell-geistige, nicht auf materielle Ziele, weshalb sie nicht empirischer Natur und auch sonst weniger alltagsbezogen ist.
Liebesfähigkeit	Entwicklung von der Instinktliche der Fortpflanzung (Brunst) zur erotischen Liebe im Erkennen des anderen (Inbrunst). Mit diesen ersten, noch sehr rudimentären Liebesformen vollzieht sich der Unterschied vom Tier zum Menschen, den die Hlg. Schrift in die Worte kleidet: „Und Adam ERKANNT Eva...“	Entwicklung von der erotischen Liebe (Eros), über die Freundschaft (Philia) und die teilnehmende Liebe (Agape), die erbarmende Liebe (Caritas) bis hin zur verehrenden Liebe (Pieta) In all diesen Ausformungen der Liebe zeigt sich das Angenommensein des Menschen durch den Menschen – Abbild des Angenommenseins des Menschen seitens der Gottheit.	Auf dem christlichen Konsensprinzip beruhen u.a. die Selbstbestimmungsrechte des Menschen, der individuelle Wert seines Menschseins an sich und nicht zuletzt das Ideal der selbstbestimmten Liebeshe (http://www.christ-in-der-gegenwart.de/aktuell/artikel_angebote_detail?k_beitrag=3875976). Weiterentwicklung der Liebesfähigkeit zur heiligenden Liebe (Sanctitas). Diese fühlt sich für das gegenseitige geistige Heil des geliebten Menschen verantwortlich und weitet sich aus über die personale zur allgemeinen Mensch- und Schöpfungsliebe als Liebe zu allem Lebendigen (Biophilie). An der Spitze allen liebesethischen Fortschritts aber steht die Entfeindungs- und Opferrolle jedes Schuldigen auch dem Feind vergibt. Mit der Zunahme der Liebesformen von der biologischen zur spirituellen Ebene einher geht die Abnahme der narzisstischen Selbstliebe, die das eigene Ich über alle anderen Lebewesen stellt. Insofern ist die spirituelle Ebene der Liebe – wunderschön ausgedrückt in der bekannten Bibelperikope „Das Hohe Lied der Liebe“ (1Kor 13) – nicht nur des jüdischen Gesetzes Erfüllung, sondern im Prinzip die Erfüllung, im Sinne von Überwindung, der biologischen Naturgesetzmäßigkeiten. Dann wird auch der Dichtermund verständlich: „Liebe, die du mich zum Bilde, deiner Gottheit hast gemacht ...“. Letztlich wird es immer nur jener göttlichen Liebe gelingen, die Erbschaft der biologischen Evolution mit all ihren Triebhaftigkeiten zu überwinden. In und mit dieser Liebe zeigt sich das Angenommensein des Menschen durch Gott.

Gottes-/Götter-bilder und Lebens-sinn	Einfache Naturgöttheiten, die sich aus dem unmittelbaren Lebensumfeld und den damit verbundenen Wahrnehmungen ableiten (Regen-, Liebes-, Jagd-, Kriegsgötter usw.).	Zu Anfang noch verschiedene Polytheismen, die als unterschiedliche dominante Beherrscher des Menschen gesehen wurden und die jeweiligen kulturellen Eigenarten spiegeln. Erst die monotheistischen Hochreligionen haben Gott zum Repräsentanten von Gerechtigkeit, Sittlichkeit und Liebe erhoben. Dadurch sei eine psycho-historische Entfaltung ausgelöst worden: In Entsprechung zum gerechten, sittlichen und liebenden Gott habe der Mensch nun in sich selbst diese Eigenschaften herausgebildet, sei also zum gerechten, sittlichen und liebenden Subjekt geworden (Assmann in seinem Buch „Die Mosaische Unterscheidung oder ihr Preis des Monotheismus“).	Der von Jesus vorgestellte Vatergott darf nicht mit elterlicher Vaterschaft gleichgesetzt werden (er hat vor allem nichts mit dem röm. Pater familias zu tun). Er beinhaltet sowohl die väterlich-dominante als auch die mütterlich-konziliante Rolle und zeichnet sich aus durch Liebe und Gerechtigkeit. Im Gegensatz zu den Göttern der Antike ist der Gott der Christen ein liebender Vatergott, der die Menschen zur Liebe untereinander anleitet und die Herausbildung des inneren Seelenmenschen fördert (Paul Veyne, auf: (http://www.christ-in-der-gegenwart.de/aktuell/artikel_angebote_detail?k_beitrag=3875976)). Gott - wo soll ich hin gehen vor deinem Geist, und wo soll ich hin fliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da. Bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst führen und deine Rechte mich halten. Sprüche ich: Finsternis möge mich decken! so muß die Nacht auch Licht um mich sein. (Ps 139,7-12) Denn mein Vater will, dass jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, das ewige Leben hat. Und an jenem letzten Tag werde ich ihn von den Toten auferwecken." (Joh 6,40) Beim Beten sollt ihr nicht plappern wie die Menschen, die Gott nicht kennen. Sie denken, dass sie erhört werden, wenn sie viele Worte machen. Macht es nicht wie sie! Denn euer Vater weiß ja, was ihr braucht, noch bevor ihr ihn bittet. (Mt 6,7-8) Würde jemand unter euch denn seinem Kind einen Stein geben, wenn es ihn um ein Stück Brot bittet? Würde er ihm denn eine Schlange geben, wenn es ihn um einen Fisch bittet? So schlecht wie ihr seid, wisst ihr doch, was gute Gaben für eure Kinder sind, und gebt sie ihnen auch. Wie viel mehr wird der Vater im Himmel denen Gutes geben, die ihn darum bitten. (Mt 7,9-11) Jesus zur Frage der Gewichtung: „Was meint ihr? Wenn jemand hundert Schafe hat und eins davon verirrt sich, lässt er dann nicht die neunundneunzig in den Bergen zurück und zieht los, um das verirrte Schaf zu suchen? Und wenn er es dann findet - ich versichere euch: Er wird sich über das eine Schaf mehr freuen als über die neunundneunzig, die sich nicht verlaufen haben. Genauso ist es bei eurem Vater im Himmel: Er will nicht, dass auch nur einer von diesen gering geachteten verloren geht." (Mt 18,12-14)
Tod und individuell postmortales Weiterleben	Weiterleben nur im Sinne einer Weitergabe der genetischen Anlagen. Die individuelle Identität spielt dabei keine Rolle, sondern nur die Arterhaltung. Erst langsam entwickelt sich, wohl aufgrund zeitl. Ungerechtigkeiten, die Vorstellung eines ‚Jenseits‘ vom ‚Diesseits‘.	Begrenztes Weiterleben in der Erinnerung der noch Lebenden bzw. in der individuellen Lebensleistung. Inneregesellschaftlich teilt sich der Glaube an ein Weiterleben nach dem Tod. Für nicht religiöse Menschen ist der Tod die Auslöschung der individuellen Identität. Nur von daher scheint auch die Vorstellung einer Plan- und Ziellosigkeit der Evolution Sinn zu machen. Religiöse Menschen entwickeln unterschiedliche Vorstellungen von Weiterleben, je nach Religion und Erkenntnisstand.	Weiterleben im Reich Gottes in der Gemeinschaft mit allen lieb gewordenen Menschen, die das Wesen Jesu angenommen haben und in ihm gewachsen sind: Denn wer sein Leben unbedingt bewahren will, wird es verlieren. Wer aber sein Leben meinetwegen verliert, der wird es gewinnen (Mt 16,25). Jesus antwortete und sprach zu der Frau am Jakobsbrunnen: Wer von diesem Wasser trinkt, den wir wieder dürsten; wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt (Joh 4,13.14). Der Geist macht lebendig, ihr selber könnt das nicht. Aber die Worte, die ich euch gesagt habe, sind von diesem Geist erfüllt und bringen das Leben (Joh 6,63). Denn ich bin überzeugt: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch andere Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder hohe Kräfte noch tiefe Gewalten - nichts in der ganzen Schöpfung kann uns von der Liebe Gottes trennen, die uns verbürgt ist in Jesus Christus, unserem Herrn (Rö 5,38). Der natürliche Mensch (Leib) stammt von der Erde, vom Staub, der geistige Mensch (Seele) vom Himmel. Wie der Irdische beschaffen war, so sind auch die irdischen Menschen beschaffen; und wie der Himmlische beschaffen ist, so werden auch die himmlischen Menschen beschaffen sein. Und so, wie wir jetzt dem gleichen, der von Erde genommen wurde (Jesus), werden wir künftig dem gleichen, der vom Himmel ist (Christus). Ich versichere euch, liebe Geschwister: Menschen aus Fleisch und Blut können keinen Anteil am Reich Gottes erhalten; ein vergänglicher Körper kann nicht unsterblich werden (1Kor 15,47-50).

Wenn wir die biologische mit der kulturell-zivilisatorischen Evolution vergleichen, so ist bei Letzterer eine deutliche Zunahme von Geist und Bewusstsein zu verzeichnen, was sich vor allem fortschrittlich auf der kollektiven sozialen Ebene auswirkt. Vom jagenden Familien- und Sippenverbund der Urzeit, in dem alles außerhalb des eigenen Verbandes mit Argwohn betrachtet, wenn nicht gar mit offener Feindschaft begegnet wurde, hat sich der Mensch trotz individueller Weiterentwicklung (u.U. sogar gerade wegen ihr ...) zu einem hochstehenden Sozialwesen entwickelt, das in der Lage ist, seine Artgenossen nicht nur als gleichartige, sondern als gleichwertige Mitmenschen zu betrachten und damit grundsätzlich Bündnisse mit allen Lebewesen der Spezies Mensch eingehen kann. Ob und wie dies immer und

überall praktiziert wird, woran es im Einzelfall hapert und inwieweit z.B. die Unpersönlichkeit und Unüberschaubarkeit urbaner Ballungsräume und die unverbindliche Virtualität moderner Kommunikationsformen (z.B. die sozialen Netzwerke im Internet) diesbezüglich u.U. sogar ein Rückschritt sein könnte, ist eine andere Frage.

Symptomatisch für die eindeutige Entwicklung vom evolutiven und dem Tier noch sehr nahestehenden Triebwesen hin zum spirituellen Geistwesen erscheint mir die Entwicklung am Beispiel der Liebesfähigkeit (von der Instinktliche der Fortpflanzung zur Entfeindungs-liebe der Religion; siehe Tabelle). Unglücklicherweise hat sich diese Entwicklung nicht begrifflich niederschlagen, sondern ist nur durch attributive Beifügungen erweitert worden (erotische, emphatische, freundschaftliche usw. Liebe).

Eigentlich hätte jede der tabel-larisch gezeigten Fortschritte mit einem eigenen Begriff benannt werden müssen, da die einzelnen Stufen dieses Fortschritts bereits eine so hohe Ausdifferenzierung erfahren haben, dass ein und derselbe Begriff (Liebe) für diese Differenzierungen im Grunde irreführend ist.

Gleichwohl sollte uns bewusst sein, dass diese gegenüber der biologischen Evolution weitreichende Weiterentwicklung kaum viel mehr ist als der Firnis, der durch relativ junge und rein vernunft- wie erkenntnis-gesteuerte soziale Normen und Übereinkünfte am Leben erhalten wird und – die Geschichte hat dies tausend-fältig bewiesen – sofort verschwindet, wo Misstrauen oder Missgunst etc. und damit verbunden die alten Feindbilder gegenüber allem Fremden den Menschen in alte evolutionäre Stammuster zurückwerfen. Im Grunde genommen hat die kulturell-zivilisatorische Evolution – so hochstehend sie uns scheinen mag – nur die geistige Oberfläche der alten Urinstinkte mit zivilisatorischen Farbstrichen überpinselt. Darunter – das zeigen die alten neuronalen Notfallprogramme im Krisenfall – kommt sofort der alte Schwarz-Weiß-Lack unseres mehr triebhaft als geistig gesteuerten Instinktwesens zum Vorschein, zumindest sobald die äußeren Zu- und Umstände ein wenig die Farbe rationaler Streitkultur abkratzen. Nicht zufällig funktionieren militärische Formationen ausschließlich über die völlig anti-rationalen Parameter von Befehl und Gehorsam.

Dies ist – neben den patriarchalischen Denk- und Kulturmustern, die sich einer Höherentwicklung aus systemischen Stabilisierungsgründen sperren - wohl auch der Hauptgrund dafür, dass weder die eigentliche Intention von Marxismus und Sozialismus noch wirklich christliche Religions- oder tatsächlich demokratische Staatssysteme im Sinne einer evolutiven Höherentwicklung funktionieren, sondern meist recht schnell wieder von Systemen eingeholt und überflügelt werden, die einer niedrigeren Evolutionsstufe angehören. Es muss uns allen zunehmend klar werden, dass, wo Menschen sich geistig noch zum aller größten Teil auf einer niederen Ebene der kulturell-zivilisatorischen Evolution befinden, sich eine erfolgreiche Verbreitung jener Elemente, welche in der spirituellen Evolution erst zum Tragen kommen, auch auf systemischer Ebene nicht durchsetzen lassen wird. Ein Volk oder eine Kultur oder Religion, die wie erwähnt noch im Stadium des patriarchalisch-autoritären Denkens verhaftet sind, können keine wirklich sozial-gerechten Wirtschaftsformen und ebenso wenig menschengerechte Religions- oder Staatsformen entwickeln. Auch die patriarchalischen Werte^{iv} werden sich in einer patriarchalischen Kultur nur sehr bruchstückhaft durchsetzen lassen. Die Konsequenzen zeigen das ursächliche Übel sehr eindeutig: Wer, statt die Schöpfung nachhaltig zu fördern, treuhänderisch zu schützen und fremdverantwortlich zu bewahren, sie in gierbehafteter Manier für die jeweils eigenen Interessen ausbeutet, ist noch nicht einmal von der Stufe der biologischen Evolution weggekommen – hierfür einen Schöpfer verantwortlich machen zu wollen ist etwa wie dem Schiedsrichter die Schuld für die

Existenz von gelben und roten Karten in die Schuhe schieben zu wollen.

Diese Einschätzung würde sich auch nicht ändern, wenn ich statt der Dreiteilung der Evolution eine Vierteilung vorgenommen hätte, indem ich zwischen der biologischen und der spirituellen Evolution noch unterteilt hätte in eine zivilisatorische und eine intellektuell-geistige Evolution. Letztere würde sozusagen die intellektuelle Entwicklung des Menschen deutlicher berücksichtigen, also das, was Menschengest im Sinne seiner neuronalen Verknüpfungen vor allem in den letzten Jahrhunderten geleistet und an wissenschaftlichen Erkenntnissen gewonnen hat. Hier stellt sich vor allem die Frage nach der Plötzlichkeit und dramatischen Zunahme dieser Entwicklung in nur wenigen Jahren. Woher stammt bzw. auf was müssen wir diese dramatische Zunahme zurückführen? Mit den bekannten Gesetzmäßigkeiten der Evolution können derartige Quantensprünge im Bereich von Erkenntnis und Wissen nicht zufriedenstellend erklärt werden, es sei denn, wir gestehend dem menschlichen Geist jene informationelle Mittlerschaftsfähigkeit zu, die hier thematisiert wird.

Andererseits gilt auch für eine ‚intellektuelle Evolution‘, wie die Geschichte unschwer deutlich macht, dass wissenschaftliche Erkenntnisse den Menschen nicht daran gehindert haben, weiter seinen instinktbeladenen Freund-Feind-Bildern zu frönen, sowohl in der Abgrenzung zu allem, was ‚anders‘ zu sein scheint, als auch in der Durchsetzung seiner gierbehafteten Interessen. Gerade der westliche Kapitalismus hat als Wirtschaftsform diese urmenschlichen Triebhaftigkeiten (Machtgier, Profitgier, Neid, Missgunst, Interessenlobbyismus, Statusdenken und Ständesdünkel usw.) auf allen Ebenen gefördert und sozial geradezu hoffähig gemacht, indem er sie geschickt als nützliche und die technologische Entwicklung vorantreibende Leistungsparameter verkauft, die ultimativ dem menschlichen Fortschritt dienen. Wohin dieser Fortschritt uns geführt hat, sehen wir an unserer Umwelt ebenso wie an unseren zwischenmenschlichen Beziehungen und Werten.

Spirituelle Evolution – Voraussetzung der Gottesfrage?

Anders sieht die Sache aus im Vergleich zwischen der kulturellen (bzw. im Fall einer Vierteilung kulturellen und geistig-intellektuellen) und der spirituell-christlichen Evolution. Anhand der von mir kopierten Schriftzitate wird m.E. durchaus deutlich, dass es hier im Vergleich zu den Evolutionsgesetzen der irdischen Schöpfung um einen Paradigmenwechsel geht, weg von den triebhaften Instinktmechanismen unserer biologischen Evolution, die uns letztlich über den ganzen sozialen Menschwerdungsprozess verfolgen und die auch die kulturell-zivilisatorische Evolution offensichtlich bis heute nicht in der Lage war abzuschütteln. Der jüdische Neutestamentler Pinchas Lapide hat für das, was uns von Jesus überliefert ist in Fragen unseres menschlichen Wesens und der Notwendigkeit, hier grundlegende – d.h. der evolutionären Entwicklung entgegengesetzte – Änderungen in Angriff

zu nehmen, den Begriff ‚Entfeindungs- und Liebes-‘ geprägt. Gerade die in der rechten Tabellenspalte zitierte Lebensmaxime aus Mt 5,44-48 zeigt, was damit gemeint ist, aber gleichzeitig auch, wie weit wir davon – sei es aus falsch verstandenen religiösen oder kulturellen Gründen – mehrheitlich immer noch entfernt sind. Die christlich-spirituelle Evolution hin zu diesem vom göttlichen Geist geprägten Menschen hat noch bei den wenigsten Menschen stattgefunden bzw. ist vor allem in der abendländischen Kultur des kapitalistischen Denkens teilweise wieder rückgängig gemacht worden. Gleichwohl sind die dazu notwendigen geistigen Anlagen in jedem Menschen vorhanden. Die Frage ist nur, ob bzw. inwieweit sich der menschliche Geist würde vom göttlichen Geist befreien lassen von der Kraft bzw. den Auswirkungen der biologischen Evolution (unter der der Mensch nicht nur gefangen ist, sondern unter der er im Grunde genommen leidet).

Denn in der Tat, die Forderungen des Evangeliums sind nicht leicht zu erfüllen, sind sie doch nahezu komplett gegen das gerichtet, was die biologische Evolution uns als natürliches Erbe mitgegeben hat. Die Helden dieser Evolution sind nicht die erfolgreichen Jäger der vergangenen Jahrtausende und auch nicht die gesellschaftlichen Stars oder Profiteure der Gegenwart, sondern ihre Helden sind diejenigen, die sich unvoreingenommen und ohne jedes Profitdenken in den Dienst der Mitmenschen stellen; es sind die wenigen, die Frieden stiften und dabei ihr Leben aufs Spiel setzen um der wahren Gerechtigkeit und göttlichen Wahrheit willen (vgl. oben Mt 16,25). Ihre Empathie und ihr Altruismus, die universale Lebensverantwortung in ihrer Biophilie (E. Fromm) sind von einer spirituell-geistigen Natur, die nicht mit naturwissenschaftlichen Methoden beschreib- bzw. herleitbar ist. Liebe als reine Hirnfunktion bleibt auf der Ebene der biologischen Evolution hängen, wie folgender Dialog trefflich illustriert. *Vater zu seinem Sohn: Warum die Anja heiraten möchtest, verstehe ich nicht. Schön ist sie nicht und reich ist sie auch nicht!*“ – „*Aber ich liebe sie doch!*“ – „*Und was hast du davon ... ?*“ (Richard Schröder) Dies zeigt m.E. sehr aufschlussreich, wohin reduktionistische Vorstellungen von spirituell-geistigen Dingen führt: In die Sackgasse des Unverständnisses dessen, was das geistige Wesen des Menschen ausmacht – Lebenssinn und Zukunfts-sicherheit, Eigenschaften, die er mit keinem anderen Lebewesen teilt. Umgekehrt sind nur unter diesen genannten biblischen Voraussetzungen jene Art von Frieden ebenso wie eine notwendigerweise fremdverantwortungsbewusste Freiheit unter den Menschen nachvollziehbar. Frieden, der mehr ist als nur die Abwesenheit von Hass, Kampf und Streit, und Freiheit, welche sich in der Verantwortung gegenüber dem Nächsten beweist. Freilich, dazu bedarf es einer kompletten inneren Umkehr, was nicht nur die Erkenntnis voraussetzt, dass es unter den bis heute herrschenden Bedingungen und Voraussetzungen nicht weitergehen kann, sondern die viel weiter reichende Erkenntnis miteinschließt, WARUM es so nicht würde weitergehen können. Erst dann kann nämlich ein Änderungsverhalten in Gang gebracht werden. Dies ist

gleichermaßen Ziel und Zweck der spirituell-christlichen Evolution (vgl. die sog. Seligpreisungen Jesu Mt 5,3-12). Dies schließt beispielsweise unsere geistige Fähigkeit mit ein, unser Sein wie auch unsere Bedürfnisse zu transzendieren, also in Richtung ihrer eigentlichen Realität hin zu überschreiten.

In dieser Fähigkeit bzw. in ihrer Abwesenheit liegt nicht nur das Problem der Naturwissenschaften in allen metaphysischen Fragen, sondern leider auch jenes der Kirchen. Sie haben es verlernt, die Welt und ihre Probleme und den Menschen und seine spirituellen Bedürfnisse auf das hin zu transzendieren, was den Lebenssinn des Menschen zum Inhalt gehabt hätte, mit anderen Worten, ihn in Richtung der eigentlichen Realität hin zu überschreiten. Die Kirche im Allgemeinen und fundamentalistische Sondergemeinschaften im Besonderen haben es sich zur Aufgabe gemacht, aufgrund ihrer apologetischen Bedürfnisse und Ängste, den Glauben an Gott immer mehr zu verwalten, indem sie die Gläubigen an sich (statt an Gott) binden. Damit aber ging die Fähigkeit das zu transzendieren, was notwendigerweise diesen Gottglauben ausmacht, verloren. Die Kirchen handelten häufig wie ein Vater, der sein Kind schlagend zur Räson bringen will, weil es ständig quengelt oder schreit. Die Mutter hingegen nimmt es auf ihren Schoß, weil sie das Quengeln zu transzendieren in der Lage ist. Sie kann hinter den vordergründig nervenden Quälgeist blicken und erkennt dort bestimmte Bedürfnisse oder Ängste des Kindes. Beide, Mutter wie Vater, werden das Kind u.U. still bekommen und beide werden aus diesem Erfolg die Legitimation der jeweils eigenen Vorgehensweise als Wahrheit deklarieren. Doch auch diese Wahrheit will transzendiert werden. Erst dann wird sich zeigen, was Wahrheit ist und was bloßer Schein.

Auch Jesus transzendierte die ihn umgebende Wirklichkeit und nur so konnte er spirituelle Lösungswege aufzeigen, in denen leidvolle Erfahrungen umgewandelt werden. Seine Liebe zu Gott, seinem Vater, ebenso wie zu den Menschen, ließ ihn tiefer blicken als auf die natürliche Ebene des Leidens und Sterbens. Den jenseits von beiden liegt ein geistiges Reich der Freude und des Friedens. Indem wir uns auf die Suche nach Gott unserem Vater begeben, werden wir zunehmend hinter die Kulissen dessen blicken, was uns oft vordergründig die Sicht verstellt und den Sinn des Lebens aus rein immanenter Sicht infrage zu stellen scheint. Die Suche nach Gott – nicht nur, aber auch über den Weg der Schöpfung – ist gleichsam ein Ernstnehmen alles Göttlichen und damit auch Spirituellen – diesseits und jenseits der Schöpfung –, denn Gottsuche ist transzendierte und gleichzeitig transzendierende Liebe, der sich weder Gott noch seine Geschöpfe verschließen werden.

Die Zwitternatur des menschlichen Geistes

Dies ist der Ausgangspunkt für mein Konzept der spirituellen Evolution. Es hat mit dem zu tun, was wir gemeinhin als ‚Geist‘ (engl. mind, im Unterschied zum Leib) bezeichnen und wofür nicht die Mediziner, sondern die Psychologen zuständig sind. Dabei handelt es sich offenbar um

jene geistige Entität des Menschen, die als Bindeglied zwischen der Seele (das, womit sich die Religionswissenschaften beschäftigen) und dem Leib (wofür die med. Wissenschaften zuständig sind) fungiert. Im zweigeteilten Weltbild der griech. Antike gab es nur den Körper und den Geist. Ersterer war rein materieller Art, über Letzteren stritten sich die Geister (Heraklit, Herodot, Sokrates, Platon, Aristoteles, Plotin, Epikur usw.) immer mal wieder in der Frage nach seiner Art und wie sich Unsterblichkeit damit verbinden und die Trennung zwischen Körper und Geist bzw. zwischen Leib und Seele veranschaulichen ließe. Aus Mangel an psychologischen und neurobiologischen Kenntnissen konnten die damaligen Menschen ein Bindeglied zwischen einer immateriellen Seele und dem materiellen Leib nicht wahrnehmen.

Mein religiöses Weltbild ist – anders als die kirchenchristliche Ganztodlehre (protestantisch) bzw. vorübergehende Leib-Seele-Trennung (katholisch), aber ähnlich der Drei-Welten-Theorie Poppers – dreigliedrig; es unterteilt den Menschen in einen leiblichen (physischen) Teil, einen geistigen (psychischen) und einen seelischen (spirituellen) Teil. Während der seelische Teil nicht materieller, sondern spiritueller (also immaterieller) Natur ist, ist der geistige (psychische) Teil als Bindeglied beiden zugehörig. Er ist insofern materieller Natur als er sich in nachweisbaren Hirnfunktionen (die allerdings nur funktional lokalisierbar sind, jedoch nicht inhaltlich verstanden werden) in ganz bestimmten Hirnarealen abbilden lässt. Insofern ist der menschliche Geist naturgemäß abhängig vom menschlichen Körper.

Dies jedoch scheint mir nur die halbe Wahrheit zu sein, denn die damit oft verbundene Vorstellung, dass auch geistige Eigenschaften (wie Liebe, Hoffnung, Glauben, Seelenschmerz, Reue, Traurigkeit oder Freude usw.) automatisch der materiellen Physik gehorchen, nur weil sie neuronal abbildbar, u.U. neurologisch auslösbar und somit ausschließlich Teil einer neurophysikalischen Hirnsteuerung sind, würde ich als ebenso einseitige wie gewagte Vorstellung betrachten. Allein die Abbild- und Auslösbarkeit von Empfindungen über Hirnfunktionen sagt ja überhaupt nichts aus über die Qualität dessen, was da ausgelöst und im Tomografen abgebildet wird. Freude, Leid, Hass oder Schmerz und alle ihre Ursachen und Zusammenhänge – die übrigens von Mensch zu Mensch völlig unterschiedlich empfunden und verarbeitet werden – können dem Versuchsleiter bestenfalls mitgeteilt, aber niemals mechanistisch abgelesen oder funktional analysiert werden. Das Gehirn produziert selber nichts, es bildet diese geistigen Impulse oder Informationen nur ab, die gefühlten Inhalte, ihre Impulse ebenso wie ihre Vernetzungsfähigkeit, vor allem aber ihre Eigenschaft, als Fundament zu dienen, auf das weiter gebaut werden kann (z.B. im Sinne einer geistigen Vervollkommnung), all dies liegt nicht nur woanders, es ist auch von anderer – geistiger – Natur.

Man könnte beispielsweise ein Angstzentrum oder ein Netzwerk im Hirn ausmachen, das bei Angstzuständen reagiert bzw. bei dem sich bei Angstzuständen Ladungen

aufbauen o.ä.; dies bedeutet aber noch lange nicht, dass wir damit zu beschreiben in der Lage wären, was das Gefühl der Angst beim einzelnen Menschen auslöst, wie es sich anfühlt und welche – von Mensch zu Mensch unterschiedlichen – Prozesse es nachfolgend auslösen wird. Von einem solchen Wissen sind wir – evolutiv gesprochen – Lichtjahre entfernt. Insofern sehe ich den Geist des Menschen eher wie die Schrift auf einem Blatt Papier. Als Schrift mit Tinte oder Druckerschwärze ist sie materieller Art und Natur, aber ihre Bedeutung, das, was als bleibende Information nicht dem Gesetz der Entropie unterstellt ist, ist Teil der spirituell-geistigen Welt. Gerade die Quantenphysik mit ihrer Erkenntnis, dass die Grundbausteine der Materie völlig unterschiedliche Seinsformen (sowohl Teilchen als auch Wellen) annehmen können, bestätigt diese Sicht einer ‚Doppelnatur‘ des menschlichen Geistes: einerseits stoffliche Materie, andererseits feinstoffliche Materielosigkeit. Der Geistesforscher und Psychologe Daniel J. Siegel hat 1993 eine mittlerweile weit hin akzeptierte Definition dessen vorgelegt, was als Geist sowohl Anteil hat am physikalischen Hirnprozess als auch am seelischen Empfindungs- und Informationsübermittlungsprozess: *„Der Geist ist ein an Beziehungen und Verkörperung gebundener Prozess zur Steuerung des Energie- und Informationsflusses.“* (Daniel J. Siegel, Mindsight/dtsch. Die Alchemie der Gefühle)

Was Siegel hier m.E. sehr trefflich beschreibt, ist die Zwitterfunktion des menschlichen Geistes, der einerseits die physikalische Materie braucht, um sich innerhalb der materiellen Gesetzmäßigkeiten zu manifestieren, aber gleichzeitig Teil der geistigen Welt ist, indem er der immateriellen Seele des Menschen Informationen und Energie zuführt und gleichzeitig wieder Informationen von ihr abruf. Der menschliche Geist hat also über die materielle Manifestation seiner Hirnfunktion hinaus Anteil an der Welt des Geistigen, jener Welt, der unsere Seelen entstammen und in die sie wieder hineingehen werden. Im menschlichen Gehirn spielt sich nur der Informationsempfang eines Senders ab, der der geistigen Welt angehört. Wie alle Empfänger kann naturgemäß auch das menschliche Gehirn die Informationen des Geistigen durch rein neuronale Parameter verändern oder gar zerstören.

Grundsätzlich aber sind alle menschlichen Bewusstwerdungs- und Perspektivierungsprozesse, die auch die Fähigkeit miteinschließen, sich beispielsweise im Fall optischer Illusionen beide Wahrnehmungsperspektiven vorstellen zu können, auf die eine oder andere Weise geistgesteuerte Prozesse und nicht nur mechanisch-physikalische Abbildungen, wiewohl deren Bedingungen und Begrenzung naturgemäß auch den menschlichen Geist betreffen und ihn – je nach Situation und Lage der Dinge – mehr oder minder einschränken. Wie sehr der geistige vom rein physikalischen Hirnprozess verschieden ist – auch wenn beide voneinander abhängen –, wird z.B. deutlich, sobald wir uns bewusst machen, mit welchem endlosem Aufwand OCR-Leseprogramme gefüttert werden müssen, nur um einfachste Texte nicht als digitales Bild, sondern als geschriebene Sprache erkennen zu können.

Was wir Menschen in Sekundenbruchteilen wahrnehmen, selbst wenn z.B. jedes dritte oder vierte Wort ausgelassen worden wäre, ist für eine auf rein physikalischen Hirnfunktionen beruhende Wahrnehmung ein gigantischer Prozess des Abgleichens von Milliarden von Daten, deren Ergebnis am Ende doch in keiner Weise vergleichbar sind mit dem, was der menschliche Geist sofort und unmittelbar als geistige Ganzheit erkennt. Und dabei, und das ist entscheidend, trägt dieser Vergleich noch gar nicht der Tatsache Rechnung, dass selbst beste OCR-Programme niemals die Bedeutung dessen werden **VERSTEHEN** können, was für unseren menschlichen Geist nicht nur als rein rationale Information, sondern auch emotional als Empfindungs- und Steuerungsenergie aus der Gesamtheit der Buchstaben hervorgeht.

Wie wenig das Gehirn selbst biochemisch am ‚Inhalt‘ der Gefühle und ihrer ‚Bedeutung‘ beteiligt ist, zeigt folgender Versuch. Als man herausfand, dass das Hormon Oxytocin damit zu tun habe, dass Menschen verliebt sind bzw. bei werdenden Müttern eine Art Gluckenreflex auslöst, glaubten wissenschaftliche Deterministen, das Hormon gefunden zu haben, welches für angenehme Gefühle sorgt, wodurch Letztere sich zu einer bloßen Hirnfunktion degradieren lassen würden. Erst als man herausfand, dass eine Verabreichung von Oxytocin an Menschen, die eine negative Mutter-Beziehung hatten, das genaue Gegenteil bewirkte, nämlich dass die negativen Gefühle noch negativer wurden, wurde klar, dass keinerlei Beziehung bestehen kann zwischen dem, was das Hormon Oxytocin im Hirn bewirkt und dem Inhalt bzw. der Bedeutung der so entstandenen Gefühle. Einer Bedeutung, die ihrerseits wiederum eingebettet ist in komplexe Erfahrungsmuster mit jeweils eigener und von Mensch zu Mensch unterschiedlicher Bedeutung, sodass Bedeutung wiederum Bedeutung kreiert usw., usw.

Auch die Tatsache, dass menschliche Erfahrungen in ihren betreffenden Hirnregionen lokalisiert und dann beispielsweise über leichte elektrische Impulse künstlich ausgelöst werden können, zeigt, dass Erlebnisauslöser und Erlebnisinhalt, mit anderen Worten Hirnfunktion und die dazugehörige geistige Wirklichkeit eben nicht identisch sind. Wenn bestimmte Hirnregionen nämlich auf diese Impulse mit dem in ihnen evolutiv entwickelten Programm reagieren, dann beweist dies lediglich, dass im Laufe der Evolution gemachte Erfahrungen in ganz bestimmten Hirnregionen ihren Niederschlag gefunden haben und zwar dergestalt, dass sie abbildhaft auf einen ganz bestimmten Erfahrungstypus mit einer ganz bestimmten neuronalen Funktion zu reagieren gelernt haben. Diese Funktion ist gleichsam das neuronale Abbild der gemachten Erfahrung, aber eben nicht die Erfahrung und das damit verbundene Erleben selber. Dies erklärt auch die Tatsache, dass das Gehirn beispielsweise nicht unterscheiden kann, ob wir uns physisch tatsächlich in einer Angst- oder Stresssituation befinden oder uns nur an eine solche erinnern – die Auswirkungen sind hirneurologisch dieselben.

Ebenso stellt der Placebo- bzw. Nonceboeffekt nachdrücklich unter Beweis, dass unser Geist, im Sinne unserer geistigen Disposition, über die pharmakologische Wirkung im Hirn und damit über die rein biophysikalischen oder biochemischen Hirnprozesse herrschen kann. Wie abhängig wir von derartigen psychischen Erwartungshaltungen sind, zeigt das teilweise drastisch erhöhte Streitpotenzial in ansonsten durchaus friedfertigen Familien über Weihnachten. Solche Erwartungen können aber keinen hirneurologischen Einfluss nehmen wie Medikamente oder Drogen, sondern fungieren nur über eine geistige Schiene, die weder biochemisch noch physikalisch messbar oder nachweisbar ist.

Auch die Trennung zwischen einer rein intellektuellen und einer spirituell-geistigen Ebene in der Frage des menschlichen Geistes, die sich beispielsweise zeigt, wenn Mütter ihre Kinder mit Worten trösten, die auf einer intellektuellen Verstandesebene unsinnig sind, beweist, wie wenig der menschliche Geist alleine an Lernprozesse gebunden bzw. allein von diesen gesteuert ist. Hier wird deutlich, dass der menschliche Geist – in den Worten der Bibel – nicht allein von der materiellen Nahrung lebt, sondern auch von einer geistigen (Mt 4,4; vgl. Joh 6,26-27). Besonders schön zeigt dieses Beispiel, wie sehr der menschliche Geist eine Art Bindeglied ist zwischen der materiellen Physis und der immateriellen Seele.

Das geistige Steuerungspotenzial

Der Mediziner und spirituelle Lehrer Deepak Chopra zieht folgendes Fazit: *„Man kann ‚Hänschen klein‘ nicht auf dem Klavier spielen, wenn kein Klavier vorhanden ist. Ebenso wenig lassen sich Gedanken hegen, wenn kein Gehirn vorhanden ist. Würde nun jemand behaupten, sein Klavier habe soeben Hänschen klein ‚komponiert‘, wäre diese Aussage ohne jeden Sinn. Ein Klavier ist letztlich eine Maschine, es bringt mittels eines geistbehafteten Spielers zwar Töne hervor, schafft aber keine neue Musik. Selbst wenn man das Klavier unter ein Elektronenmikroskop legt, lässt sich kein Mozart oder Beethoven darin finden. Genau dies aber versuchen die Gehirnforscher, wenn sie in der molekularen Struktur des Gehirns nach dem verborgenen Ursprung von Gedanken und Gefühlen suchen. Bevor das Gehirn einen Gedanken registrieren kann, muss der Geist ihn denken, oder wie der Physiker Freeman Dyson dies ausdrückt: ‚Es scheint, dass der Geist – wie er sich beispielsweise in der Fähigkeit zeigt, Entscheidungen zu treffen – in gewissem Maße in jedem Elektron angelegt ist.‘“* Um wie viel mehr zeigt sich der lenkende und schaffende Geist in der großartigen Musik Beethovens, die dieser geniale Komponist aufgrund seiner Taubheit noch nicht einmal hören, sie sich also gar nicht mechanistisch erarbeiten oder von anderen Stücken übernehmen konnte ...

Der prominente Physiker Leonard Mlodinow wendet gegenüber Chopra eine Reihe von Beispielen ein (in: Schöpfung oder Zufall? – Ein Streitgespräch über die großen Fragen unseres Lebens), welche die deterministische Beziehung zwischen Gehirn und Geist zu beweisen scheinen. Dabei geht es um evolutionär geprägte und im Hirn

verankerte Wahrnehmungsstereotypen, deren spontane geistige Unbeeinflussbarkeit tatsächlich nachzuweisen scheint, dass bzw. wie sehr der menschlich Geist sowohl von der Funktionsfähigkeit als auch von der evolutionären Programmierung seines Hirns abhängig ist. Doch wird diese Abhängigkeit gar nicht bestritten. Natürlich ist der menschliche Geist von der Funktionstüchtigkeit des Gehirns zu einem sehr hohen Maße abhängig (Nahtoderlebnisse zeigen aller-dings, dass sogar diese Abhängigkeit zu relativieren ist), wie nicht zuletzt die Suchtproblematik uns zeigt. So wenig eine Software funktionsfähig ist bei kaputter oder gestörter Hardware, so wenig ist der menschliche Geist in der Lage, sich den neurobiologischen und –physio-logischen Gegebenheiten komplett zu entziehen. So können beispielsweise auch ernährungsmäßige Mängel-erscheinungen verantwortlich gemacht werden für seelische Depressionen.

Andererseits zeigt uns die Epigenetik, dass unsere innere Selbstbestimmung uns die Möglichkeit an die Hand gibt, zwar langsam und mühevoll aber immerhin diese physiologische Abhängigkeit zumindest in Teilen zu überwinden. So wie Sex- oder Alkoholsucht, ja sogar tief wurzelnde Traumata etc. ihre neuronalen Spuren aus-getreten haben und uns zu zwingen scheinen, ihren Pfaden zu folgen, können wir uns durch Selbst-überwindung (u.U. mit Hilfe anderer Menschen und/oder Medikamenten) von diesen Zwängen in vielen Fällen auch wieder befreien. Dafür sorgt u.a. die sog. Neuroplastizität unseres Gehirns, was eben besagt, dass neuronale Pfade im Gehirn willentlich – also über den Geist und nicht etwa operativ o.ä. – verändert werden können. Wie aber sollte dies möglich sein ohne die Vorstellung eines Impulsgebers, der das notwendige Willenspotenzial auslöst?

Zu solchen Willensanstrengungen ist der Geist – interessanterweise vor allem bei religiös glaubens-starken Menschen – ebenso fähig, wie es östliche Yogis schaffen, Stoffwechselrate und Blutdruck alleine über innere Willensparameter weit unter die med. lebens-notwendigen Werte zu senken oder wie es tibetische Mönche fertigen, ihre Körperwärme so zu erhöhen, dass sie bei Minustemperaturen mit ausschließlich einem dünnen Leibchen bekleidet die ganze Nacht hindurch in den Bergen des Himalaja sitzen können, ohne zu erfrieren. Nicht zuletzt die Erkenntnis, dass sogar tiefer liegende Instinkte (z.B. Phobien) oder neurochemisch gesteuerte Süchte überwunden werden oder wir mit scheinbar tief verankerten alten Gewohnheit brechen können, spricht deutlich für die Freiheit, die unserem Geist in dem von ihm getroffenen Willensentscheidungen zugrunde liegt. Leider scheint auch hier die wissenschaftlich Weltsicht immer mehr auf einen neuronalen Determinismus zu setzen, jedenfalls seit der Hirnforscher Roth um das Jahr 2005 herum eine monatelange Debatte um diese Thematik auslöste, indem er das Ende der Willensfreiheit im neuronal determinierten Individuum erklärte. Dies ging selbst Kollegen zu weit, wie der etwas sarkastische Ausspruch des Neurowissenschaftlers Gerald Hüther verdeutlicht: Man kann als Nichtsportler ohne freien Willen keinen Kopfstand machen, weil sich nichts als die Kraft

eines freien Willens gegen die Instabilität und Schwerkraft des untrainierten Leibes durchsetzen würde.

Dieser freie Wille, der nicht nur ein Bewusstsein, sondern damit verbunden auch einen lenkenden, entscheidungsfähigen und damit unabhängigen Geist voraussetzt, ist die eigentliche Kraft im Menschen – nicht ein Hirn, welches seinerseits den Geist lenkt (oder gar mit diesem gleichgesetzt wird), denn dieses kann es, wie zahlreiche Versuche zeigen, eben gerade nicht. Freilich, man kann sich selber dieser Steuerungsfähigkeit entziehen, indem beispielsweise die materielle Anlauf-stelle des Geistes gestört wird (z.B. durch Drogen oder einfach durch Dummheit bzw. Bequemlichkeit), in obiger Analogie also dem Schreiber die Tinte entzogen wird, aber dies verneint dann nicht das grundsätzlich angelegte Potenzial des Geistes, das kein neuronaler Selbstläufer ist, sondern erarbeitet und ausgeschöpft werden will. Ein Potenzial, das aus rein empirischer Sicht mehr Fragen stellt als es Antworten liefert:

Wodurch werden Spontanheilung oder Placeboeffekte ausgelöst und wie erklären sich die Erfolge von Geistheilern bei Menschen, die medizinisch austerapiert sind, wenn jede metaphysische Geistigkeit geleugnet wird? Woraus besteht der Überlebenswille todkranker bzw. schwerverletzter Menschen und wie kann er sie am Leben erhalten? Das Gehirn ist zwar notwendigerweise an diesen genannten Phänomenen beteiligt, so wie die Zunge beim Sprechen beteiligt ist, aber die auslösende Kraft dahinter kann nicht bloß eine rein materielle, hirneurophysiologische oder biochemische Funktion sein. Die diversen Lerntheorien gehen davon aus, dass Neues dergestalt aus Altem entsteht, das Bausteine des Alten neu geordnet oder passende Neubausteine dem Alten hinzugefügt werden. Sog. Transferleistung bezeugen die Flexibilität unserer neurobiologischen Hirnstrukturen und -verbindungen, ständig erweiterte neuronale Netzwerk zu schaffen. Woher aber kommt das absolut Neue, das keinerlei Bezug zu etwas Bestehendem hat – die vielen Heureka-Effekte und Aha-Erlebnisse der Menschheitsgeschichte? Der Naturwissenschaftler, Atomphysiker und alternative Nobel-preisträger Hans-Peter Dürr kleidet diese Erfahrungen mit der Welt des Geistigen in die viel-sagenden Worte: *„Wenn ich morgens aufwache und dann allmählich meine Gedanken sammle, dann kann ich mich erinnern, dass bevor ich anfang zu denken, eine Ahnung in mir schwebte. Aber während ich gleichsam in der Ahnung bin, kann ich nicht über die Ahnung reden. Die Ahnung ist eine Erinnerung an einen Zustand, in dem kein Zeuge war. Wenn ich eine göttliche Erfahrung fühle, kann ich überhaupt nichts sagen, aber ich weiß, es ist etwas geschehen.“*

Woher kommen musikalische oder literarische oder andere künstlerische Kompositionen, die beispiellos sind in der Menschheitsgeschichte, die also in keiner Weise auf selbst nur ahnungsweise Bestehendem aufbauen oder Bestehendes wiederholen? Woher rühren Sympathie und Antipathie, selbst wenn wir die betreffenden Personen gar nicht sehen, wie im Fall von Buchautoren etc. – selbst wenn sie zur gleichen Thematik rein fachlich betrachtet

absolut recht haben bzw. richtiges schreiben? Wie erklären sich telepathische Fähigkeiten, Fernheilungen oder Gebets-hörungen unter rein neurophysiologischen Erkenntnissen? Aus Zeiten des Krieges wissen wir, dass Angehörige teilweise ganz genau den Todeszeitpunkt wahrnahmen, zu dem Kinder oder Väter gefallen sind – wie ist das möglich, ohne Einbezug einer spirituellen Geisteswelt und einem geistigen Vermittler? Warum, so die Gretchenfrage, müssen all diese Phänomene in empirisch-zistischer Weise als neuronales Zufallsprodukt oder mutationsbedingter Ausnahmefall abgetan werden, nur weil metaphysische Erklärungen (z.B. der Geist) nicht ins Konzept des Empirismus passen? Wodurch unterscheidet sich der Empirismus dann noch vom kirchlichen Dogmatismus, der Jahrhunderte lang auch alles ablehnte, was nicht in sein Traditionskonzept passte? Warum ist es so schwer sich einzugestehen, dass die eigenen Werkzeuge – und seien sie noch so wissenschaftlich ausgereift und technologisch State of the Art – nicht für jeden Acker geeignet sind? Ist es nicht wissenschaftliche Arroganz zu glauben, die jeweils eigene Denkrichtung habe DAS Universalwerkzeug für alle nur denkbaren Fälle?

Dabei stehen Phänomene des Geistigen, z.B. die sog. Nahtoderfahrungen, welche Menschen in einem totnahen Zustand bei einem Unfall, einer schweren Krankheit oder in der Narkose bei einer Operation erleben und die mittlerweile zu Tausenden dokumentiert und wissenschaftlich analysiert wurden, rein stofflichen Messverfahren schon definitionsbedingt nur sehr bedingt offen, liefern dafür im Gegenteil aufschlussreiche Indizien für die Freiheit des Geistes von rein physiologischen Hirnstrukturen und damit vom materiellen Körper des Menschen. *„Die Jenseitsforscherin Elisabeth Kübler-Ross hat mit blinden Menschen, die seit mindestens zehn Jahren keiner Lichtreize mehr wahrnahmen, ein Forschungsprojekt durchgeführt. Diese Blinden konnten bei einem sog. Körperaustritt im todesnahen Zustand erkennen und nachfolgend beschreiben, welche Farben und welchen Schmuck die bei der Operation anwesenden Personen trugen, was für ein Muster ihr Pullover oder ihre Krawatte hatte.*

Eine andere Art Beweis von der Unabhängigkeit des Geistes vom Körper des Menschen zeigt folgender Bericht, den ein Mann nach seiner Nahtoderfahrung erzählte: ‚Während meiner schweren Herzoperation schwebte ich plötzlich an der Decke des Operations-saales. Ich sah dabei zu, wie die Ärzte mich reanimierten. Dann erweiterte sich mein Bewusstsein und ich fand mich außerhalb des Krankenhauses auf der sehr belebten Straße. Dabei beobachtete ich, wie ein Auto auf einen anderen Wagen auffuhr, schnell zurücksetzte und die Flucht ergriff. Deutlich konnte ich sein Nummernschild erkennen. Dann merkte ich, wie ich in meinen Körper zurückgezogen wurde. Als ich nach der Operation erwachte, erinnerte ich mich an den Unfall und erzählte meiner Schwester, was ich beobachtet hatte. Sie schaute mich ungläubig an, informierte aber dann doch die Polizei.‘ Es stellte sich heraus, dass ich tatsächlich das Nummernschild des flüchtigen Fahrers erkannt hatte.“ (Aus: Beat Imhof, Wie auf Erden, so im Himmel)

Die genannten Fragen ebenso wie die Beispiele und vieles andere mehr bringt mich zu dem Schluss, dass der menschliche Geist zwar eines materiell-irdischen Apparates bedarf, um sich über dessen materiell-organischer Manifestationsfähigkeit menschlichen Ausdruck verschaffen zu können (ähnlich dem Radio, das bestimmten Wellen als Empfänger Ausdruck verleiht), dass seine Informationen (in welcher Form auch immer) aber gleichzeitig auch über einen nicht-organisch immateriellen (Seelen-)Apparat ‚empfangen‘ und dort abgespeichert werden können. Auch wenn das natürlich nicht empirisch nachweisbar und für eng begrenzte naturwissenschaftliche Maßstäbe damit lediglich eine Hypothese ist, so hat sie doch was für sich, denn wie erwähnt, im Gegensatz zu faktischen Beweisen unterscheiden sich Hypothesen auch nach dem Grad ihrer Plausibilität (oder Indizienhaftigkeit), die nicht zuletzt aus dem Bereich der Jenseits- und Nahtodforschung überwältigende Bestätigung finden. *„Abgesehen davon, beruht auch unser Wissen von der Evolution nicht auf einem Augenzeugenbericht oder konnte experimentell im Labor verifiziert werden, sondern gründet sich im Grunde genommen lediglich auf Indizienprozessen, die wir in manchen Fällen – je nach unserer Ausrichtung – für oder gegen die These eines autonomen Gehirns verwenden können“* (Richard Schröder).

Meines Erachtens ist ihre Plausibilität höher für die folgende These: Wir denken und empfinden nicht, weil wir ein Gehirn haben, sondern wir haben ein Gehirn, weil wir denken können. Dieser Ursache-Wirkungs-Zusammenhang erscheint mir der Schlüssel zum Verständnis der höheren Evolutionsformen zu sein. Sowohl starke Schädelverletzungen, aufgrund derer das Gehirn vollständig gelähmt war, als auch Nahtoderfahrungen zeigen den verblüffenden Effekt: So wie eine Fernsehsendung auch dann noch aktiv bleibt, wenn ich das Empfangsgerät abschalte, bleiben unsere Gedanken als Informationsträger (in beide Richtungen) auf einer spirituellen Ebene aktiv, wenn auf der materiell-organischen Ebene das Gehirn erlischt. Der Jenseitsforscher Beat Imhof zitiert den bekannten Physiker Stephen Hawking (Das Universum in der Nussschale), der der Auffassung ist, dass unsere Gedanken in einer anderen Dimension von sehr hoher Frequenz gespeichert sei, und der Hirnforscher John Eccles meint ergänzend, dass der sich seiner selbst bewusst Geist als etwas vom rein physiologischen Gehirn Getrenntes aufzufassen wäre.

Wenn aber der menschliche Geist ein Zwitterwesen ist, das seinen Ursprung zwar in der physikalisch oder neurologisch messbaren Diesseitigkeit hat und dort auch einen Abdruck seiner Tätigkeit hinterlässt, seine spirituelle Information sich aber wie Lichtquanten sowohl materiell (im Hirn) als auch immateriell (in der Geist-seele) bemerkbar und u.U. veräußerbar machen kann, oder wie Chopra es ausdrückt, als Pforte zu einer tieferen, anders gearteten Wirklichkeit dient, deren Erfahrung (wie z.B. bei Nahtoderlebnissen oder bei geistigen Offenbarungen) unser ganzes Leben verändern kann, dann ist es schon ein Unterschied, ob lediglich das Gehirn uns steuert oder der Geist. Jene spirituelle Entität, die – im Gegensatz zum

Hirn – auch nicht ermüden kann, sondern wie vor allem bei Sterbenden beobachtet, zu wahrer Hochform aufläuft. Berichte wie z.B. die von einem hochgradig hirngeschädigten Mäd-chen, das während seines 20-jährigen Lebens nie sprechen konnte und an seiner Umgebung nie den geringsten Anteil nahm, fing eine halbe Stunde vor seinem Tod plötzlich an, sinnvolle Lieder zu singen (W. Heitler, Die Natur und das Göttliche). Von vielen großen Musikern (Haydn, F. Schubert, Brahms, Chopin etc.) ist bekannt, dass viele ihrer großen Kompositionen auf Eingebungen beruhten, die sie, wie von Augenzeugen berichtet, völlig ohne Nachdenken zu Papier brachten. Auch viele Schriftsteller und Dichter bezeugen, dass manches, was sie schreiben, den eigenen Horizont bei weitem überstiege und ganz eindeutig aus einer anderen Welt kommen müsse. Intuition, Inspiration, Vision (der Chemiker Friedrich A. Kekulé soll die Struktur des Benzolrings im Traum entdeckt haben), die ganze Bandbreite der emotionalen (und damit völlig irrationalen) Intelligenz, usw., basiert auf geistigen Parametern, die nicht auf materielle (hirnphysiologische) zurückgeführt werden können.

Vor dem Hintergrund des Geschilderten ist m.E. auch die spirituelle Evolution nicht nur auf einer höheren Ebene angesiedelt als die biologische und kulturelle, sondern dann ist die Wahrscheinlichkeit, dass damit auch eine Intentionalität oder Zielrichtung (Stichwort: Reichgotteshaftigkeit oder Jenseitsbewusstsein des Menschen o.ä.) verbunden ist, nicht gänzlich von der Hand zu weisen. Sie ist dann die geistig-seelische Fortführung der kulturell-zivilisatorischen Evolution, so wie diese die Fortführung der biologischen ist – was als Ganzes betrachtet die Evolution vom Materiellen zum Geistigen darstellt –, und alle drei weisen in ihrer Wechselbeziehung und gleichzeitig Höherführung auf einen planungsvollen Urheber. Ob wir diesen dann Gott oder universales Weltenprinzip oder was auch immer nennen, ist dann wieder eine Frage der jeweiligen Religiosität bzw. Weltanschauung, die wiederum abhängig ist von der jeweiligen menschlichen Sozialisation und ihren lebenslangen Begleiterscheinungen. Aber diese letztere Frage sollte nicht mit der ersteren verwechselt werden.

Wissenschaftlicher Anspruch und zeitgeistige Wirklichkeit

Aufgrund des Gesagten erscheint es freilich ziemlich erstaunlich, dass bzw. warum sich zunehmend mehr Naturwissenschaftler von dem einst eingeschlagenen Pfad der Demut verabschiedeten und zunehmend meinen, auch jenseits ihrer empirischen Möglichkeiten, Aussagen machen zu können. Beispielsweise warum metaphysische Betrachtungen grundsätzlich und überall obsolet wären und Gott lediglich ein Konstrukt der menschlichen Angst vor der Zukunft sein könne. Richard Schröder zitiert dazu Eduard von Hartmann, der gegen Feuerbachs These, dass Gott oder die Götter letztlich nur das Produkt der vom Menschen in den Himmel projizierten Wünsche oder Bedürfnisse seien, meinte: „Nun ist es ganz richtig, dass darum noch nicht etwas existiert, weil man es wünscht, aber es ist nicht richtig, dass darum etwas nicht existieren könne, weil man es wünscht“ (a.a.O.).

Gleichzeitig wildern sie in Bereichen, die ihnen kraft ihrer eigenen Definition bzw. ihres wissenschaftlichen Anspruchs gar nicht offen stehen“. Hier gälte es einerseits, sich mit dem schon erwähnten Naturforscherkollegen Hoimar von Ditfurth an der eigenen Nase zu fassen in der Feststellung, „dass man das eigene methodische Prinzip nicht zum ontologischen Prinzip machen sollte, indem man genau das tut, was man den Kirchen und Theologen vorwirft, nämlich die eigene naturwissenschaftliche Methode zum dogmatischen Weltbild zu erheben.“ Das freilich würde bedeuten, gegen den herrschenden Zeitgeist anzurennen, weshalb ein derartiges Eingeständnis in der öffentlichen Wissenschaftsdiskussion von kaum einem Naturwissenschaftler gewagt wird, nicht zuletzt aus Angst davor, seinen Ruf irreparabel zu beschädigen, was unweigerlich Konsequenzen hätte für die Zitierfähigkeit seiner Werke und damit nicht zuletzt für seine wissenschaftliche Laufbahn. Und insofern spielt die Frage der Perspektivität auch in dieser Thematik ein nicht zu unterschätzende Rolle, bestimmt doch die jeweilige Werte des Menschen, bedingt durch seine intern wie extern gesteuerten Dispositionen, in welche Richtung seine Wahrnehmung und daraus abgeleitet sein Denken geht.

Natürlich bin ich mir bewusst, dass durch die leib-geistige Verflechtung gerade die Evolution beide Parteien auf den Plan ruft: die Naturwissenschaften (besonders die Biologie) und die Geisteswissenschaften (besonders die Theologie). Beide glauben, mit den von ihnen gefundenen bzw. geschlossenen Wahrheiten (genauer eigentlich Thesen), Ursprung und Ziel der Schöpfung erklären zu können. Wie zu Beginn erwähnt, wäre es mir lieber, wenn sich die Naturwissenschaften mit der Erforschung der natürlichen Zusammenhänge begnügen könnten und den Geisteswissenschaften die Rolle der Schöpfung in einem übergeordneten Ganzen überließen, wobei der eine vom anderen durchaus fruchtbare Impulse erhalten könnte für die Weiterentwicklung der jeweils eigenen Sicht. Keiner muss dem anderen seine Überzeugungen streitig machen, sondern kann sich in aller Demut mit der Einsicht begnügen, dass unterschiedliche Werkzeuge notwendigerweise unterschiedliche Erklärungen zutage fördern würden. Am Beispiel der Schul- versus der Komplementärmedizin erleben wir beinahe tagtäglich, wie negativ und teilweise unsinnig sich ein solcher Streit um ‚Wahrheitszuständigkeiten‘ auf das übergeordnete Ganze (die seelische bzw. körperliche Gesundheit des Menschen) auswirken kann. Richard Schröder kommentiert die daraus gewonnene Einsicht mit den Worten: „Es kann nur eine Wahrheit geben, aber es gibt für uns Menschen nicht den absoluten Standpunkt, von dem aus sich für uns die eine Wahrheit als ein einheitliches Wissen von allem erschließt, weil es für uns keinen voraussetzungslosen Standpunkt gibt. Das wäre nämlich der Standpunkt Gottes. Genauer: Wir können uns einen voraussetzungslosen Standpunkt ernsthaft nur als den Standpunkt Gottes denken.“

Hypothesen und Theorien sind mehr als fromme Worte

Damit komme ich zum letzten Teil meiner Ausführungen. Die gestellte Frage, ob wir die Evolution als planmäßige oder anderweitig intendierte Schöpfung von Gott her denken oder als ziellosen Entwicklungsprozess, der nur dem Zufall folgt (bereits dann, wenn sie ihren eigenen Gesetzmäßigkeiten folgte, würde sich schon die Frage erheben nach dem Urheber derselben), hat u.a. auch Auswirkungen auf die Sinnfrage des menschlichen Seins, nicht zuletzt auch insofern, als diese Sinnfrage untrennbar verbunden ist mit der Frage nach dem Sinn der Schöpfung. Diese kann ernsthaft nur beantwortet werden vor dem Hintergrund einer Beziehung zwischen Schöpfer und Geschöpf bzw. Schöpfung – deswegen ja die Themafrage: Schöpfung oder Evolution? Die damit verbundene Frage nach der Urheberschaft alles Seienden impliziert über die Sinnfrage des Menschen ja letzten Endes auch die Frage nach der Wesenhaftigkeit, durch deren Art Schöpfung entstand und ständig weiter entsteht. So wie hinter jeder Maschine der Geist des Ingenieurs steht, der die Vielzahl der für sich sinnlosen Komponenten zu einer funktionierenden Maschine verband, so steht auch hinter allen vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Schöpfungsprozessen die Art oder Natur einer geistigen Urheberschaft, welche die Prozesse und die für sie notwendigen Ablaufparameter ins Leben rief.

Eine Binsenweisheit des Volksmundes besagt, dass von Nichts nichts kommen würde. Jeder Entstehung geht – wenn nicht direkt, so doch indirekt – immer eine Ursache und mit ihr ein Auslöser oder Ursachengeber voraus. Auch die sog. Selbstschöpfung bedarf letztlich eines Urhebers ihrer Komponenten und Steuerungsprozesse, die für das System notwendig sind. Ursache bzw. Urheberschaft werden, wie in der Theorie des Urknalls, bestenfalls nach hinten verschoben. Dem sensationsheischen Geist des einfachen Volkes ebenso wie dem betrogenen Geist der institutionalisierten Religionen freilich entgeht diese Masche, weil sie auf Änderung des scheinbar Bestehenden bzw. auf trotzig Abkehr vom Urheber des Betruges programmiert sind. So verständlich diese Reaktion ist, so gefährlich ist das Spiel, das damit betrieben bzw. in Gang gesetzt wird. In einer egoistischen Selbstschöpfung kann sich die Frage nach Wahrheit und Gerechtigkeit unter den Menschen entweder überhaupt nicht stellen oder doch zumindest unter gänzlich anderen Prämissen. Eine Schöpfung ohne Schöpfer – noch bevor wir die Frage stellen, in welcher Form wir uns diesen zu denken haben würden – würde angesichts eines denkenden und sich seiner selbst bewussten Geschöpfes sowohl die Schöpfungsverantwortung des Schöpfers als auch die Rechte, Pflichten und Bedürfnisse der Geschöpfe außer Kraft setzen.

Wenn der Religionsforscher und Ägyptologe Jan Assmann zu dem Schluss kommt, dass mit dem Entstehen der monotheistischen Religionsformen und dem sich daraus entwickelnden Gottesbild eines gerechten und liebenden Gottes (Mk 12,30f) sich dessen Vorstellungen zumindest als potenzielle ethische Maxime auch auf den Menschen übertragen hätten, und wenn weiter der französische Althistoriker Paul Veyne diese Sicht mit dem Hinweis

bestätigt, dass es davor kein emotionales Verhältnis zwischen den Menschen und seinen mächtigen fremden Götterwesen gegeben habe, das die Herausbildung eines liebenden Menschen durch die Vorstellung eines liebenden Gottes zu schaffen in der Lage war, so ist es nicht unerheblich, ob der Mensch einer zufälligen Selbst- oder einer geplanten Gottes-schöpfung entspringt bzw. an eine solche glaubt und aus ihr seine Weltanschauungen und Lebensmaxime entnimmt. Erst recht nicht, wenn wir den Vatergott Jesu Christi als erstrebenswerte Identifikationsfigur in das menschlich-familiäre wie das gesellschaftliche Leben einbeziehen^{vi}.

Dabei geht es dann nicht mehr nur um die Frage nach der Schöpfung (über die unter Wissenden ja problemlos diskutiert werden kann), sondern vielmehr um die Tatsache, dass und wie Naturwissenschaftler wie Dawkins & Co. viele unbedarfte Menschen für ihre Thesen einnehmen und damit zu Vorstellungen verführen, die in den Köpfen wenig gebildeter und belesener Zeitgenossen u.U. mehr Schaden anrichten, als wir das heute erahnen können. Gerade die oftmals geradezu zwanghafte Bekehrungswut mit Argumenten, wie sie Leute wie Dawkins und noch mehr seine meist unbesenen Anhänger betreiben, indem sie eine vor-dergründig durchaus friedliche und scheinbar völlig un-gefährliche Veränderung grundlegender Weltanschauungen betreiben, können mittel- oder langfristig äußerst gefährliche Auswirkungen zeitigen. Das wissen wir nicht erst seit die Propagandamaschine des Dritten Reiches auf diese Weise ein ganzes Volk verführte. Argumente sind das eine, wie sie aufgefasst, interpretiert und letztlich instrumentalisiert werden, mithin also auch in welche Hände, oder besser Köpfe, sie fallen, ist das andere. *„Die mörderischen Ideen eines agrarischen Steinzeitkommunismus des Pol Pot“* – und hier zitiere ich nochmals Richard Schröder –, *„dem in Kambodscha Millionen zum Opfer gefallen sind, hatte dieser auch nur als ‚alternative‘ Ideen während seines Studiums in Frankreich aufgeschnappt. Ideen von schwadronieren-den französischen Salon-Marxisten, die selbst womöglich keiner Fliege etwas zu Leide tun konnten, die aber indirekt zu Schreibtischtätern wurden deshalb, weil jemand ihre Ideen ernst genommen hat, ernster vielleicht als sie sie selbst genommen hatten.“*

Fakt ist: Die Geschichte hat es hinlänglich bewiesen, dass Worte, Argumente und Ideen letztlich mehr sind als nur Schall und Rauch am Himmel der geistigen Welt. Es sind vielmehr Kräfte und Energiefelder, welche – den richtigen Ort und Zeitpunkt vorausgesetzt – die Weltgeschichte lenken und über Wohl und Wehe von Menschen befinden. Insofern ist auch die Frage, ob wir es mit einem personalen Gott zu tun haben – freilich ohne den Fehler zu begehen, ihn zu vermenschlichen – oder mit einem universalen Schöpfungsprinzip, nicht ohne Bedeutung. Nur im ersteren Fall kann sich die Beziehunghaftigkeit eines Gottglaubens einstellen und entwickeln, die eine persönliche Berufung ermöglicht, in welcher Menschen mit besonderen Fähigkeiten (Charismen usw.) begabt werden, mit welchen sie – analog zu den irdischen Gaben und Fähigkeiten eines Menschen – eine besondere Befähigung

zum geistlich-seelischen Dienst an ihren Mitmenschen erhalten (was nichts mit kirchlichem Amt zu tun hat!).

Wo ein universales Schöpfungsprinzip bestenfalls die Vorstellung ermöglicht, dass es über das irdische Leben hinaus eine weitere Art des Lebens geben könne, kann die personale Gottesbeziehung die im Menschen schöpferbedingt schon angelegte seelisch-geistige Entwicklungsfähigkeit auf ein spirituelles Weiterleben im Reich Gottes fördern, was nicht zuletzt das menschliche Erdenleben nachweislich im positiven Sinn verändern kann (der Kann-Bezug trägt der Willensfreiheit des Menschen Rechnung). So ist es z.B. wissenschaftlich nachgewiesen, dass diesbezüglich gläubige Menschen Leiden oder Schicksalsschläge ungleich besser ertragen bzw. wegstecken können als ungläubige Menschen usw. Zahllose Dichter geistlich-religiöser Lieder haben die Tragfähigkeit dieser Gottesbeziehung in ihren Liedertexten beschrieben, sodass jeder Zufall in der Frage ihrer Wirksamkeit ausgeschlossen ist.

Ein weiterer Baustein einer personalen Gottesbeziehung ist das Prinzip Verantwortung. Ohne eine personale Beziehung zum Schöpfer ist auch eine Schöpfungsverantwortung im umfassenden Sinn so wenig denkbar wie das Copyright ohne erkennbaren Urheber. Eine Schöpfungsverantwortung, die sich ‚nur‘ am Mitmenschen orientiert, ist – so gut und notwendig sie sein mag – bestenfalls eine Verantwortung vor diesen Menschen. Wo diese keine Verantwortung einfordern – aus welchen Gründen spielt dabei keine Rolle –, wird immer die Versuchung gegeben sein, die eigentliche und viel tiefer liegende Grundsätzlichkeit dieser Verantwortung abzuschieben oder ganz zu negieren. Unsere schon biblisch verbürgte Schöpfungsverantwortung im Fall von Pflanzen und Tieren, die diese Verantwortung nicht einfordern können, hat dies nachweislich bestätigt.

„Verantwortung gilt heute als säkularer Wert. Die ehemals religiöse Bedeutung, Gott im Gericht für das eigene Leben Rede und Antwort zu stehen, hat sich zum politischen Schlüsselbegriff gewandelt. Weil wir das Schicksal von Welt und Menschheit in die eigene Hand nehmen, weitet sich die Verantwortung aus. Verantwortlich sind wir nicht nur vor und für uns selbst, sondern ‚vor der Menschheit‘, ‚vor der Geschichte‘, ‚vor der Schöpfung‘. Nie zuvor hat der Mensch die globale Dimension und die ferne Zukunft, schon gar nicht die Existenz der Gattung zu verantworten gehabt. ‚Für eine solche Treuhänderrolle hat keine frühere Ethik (außerhalb der Religion) uns vorbereitet und die herrschende wissenschaftliche Ansicht der Natur viel weniger‘, schrieb der Philosoph Hans Jonas im ‚Prinzip Verantwortung‘. Selbst erklärte Atheisten predigen heute ‚Ehrfurcht vor der Schöpfung‘, vor dem von Gott Geschaffenen. Die ehemals vor Gott persönlich geforderte Verantwortung gilt heute für die Zukunft der Menschheit.“^{vii}

Lebenssinn und Schöpfungsverantwortung in der Dimension einer spirituellen Gottesbeziehung, welche die Vorstellung des christlichen Vatergottes dahingehend relativiert, dass dieses schöpfergeistige Sein, das wir Gott

nennen, keinen unmündigen, marionettenhaft am Gängelband gehaltenen Kindern gegenübersteht, sondern uns vielmehr als Teil seiner selbst betrachtet und uns so Entscheidungsrechte aber auch Verantwortungspflichten überträgt, die sogar darüber entscheiden, ob sich das gottesgeistliche Prinzip letztlich durchsetzen kann in einer ‚Schöpfung-im-Werden‘, hat einen nicht nur religiösen Mehrwert. Es hat auch einen schöpfergeistigen Mehrwert, den fallen zu lassen aus Gründen einer scheinbaren Glaubensfreiheit, in der Glauben als Prinzip einer spirituellen Schöpfungseinheit aufgegeben wird zugunsten einer zuerst fundamentalen Trennung zwischen Gott und Mensch, göttlichem und menschlichem Geist – das ist die Tradition des Kirchengottes –, und nachfolgend zugunsten einer Vorstellung, die das Göttliche aus den scheinbaren Gründen einer selbst-definierten Unwissenschaftlichkeit überhaupt nicht mehr anzuerkennen bereit ist, hat nicht vorhersehbare Folgen im Leben der Menschen gezeitigt – Folgen, die ausgerechnet jene, die am meisten das Göttliche als unzeitgemäß ablehnen, am mehr allerwenigsten wahrnehmen.

Dies zeigt mehr als deutlich, wie wichtig und u.U. unwiderruflich es ist, Argumente, Ideen und Theorien nicht nur auf ihre wissenschaftliche, sondern mindestens genauso auf ihre gesellschaftliche und religiöse Zukunftstauglichkeit ebenso wie ihr Missbrauchs-potenzial hin zu überprüfen. Wenn die Wissenschaften dann noch zurückfänden zu der ehemals akzeptierten Trennung zwischen dem physisch Erklärbaren im Vergleich zum metaphysisch bestenfalls Deutbaren, dann würde einer segensreichen Forschung nicht mehr allzu viel im Wege stehen.

Im Gegensatz zu den Trieb- und Instinktstrukturen der biologischen Evolution sind die Schöpfungsprinzipien der christlich-spirituellen Evolution keinen Naturgesetzmäßigkeiten oder ähnlichen unmittelbar materiellen Einschränkungen oder physikalischen Zwängen unterworfen. Vielmehr unterliegen sie geistigen Gesetzmäßigkeiten, die zu unterlassen im Augenblick des Unterlassens scheinbar keine negativen Folgen zu zeitigen scheinen. Aus diesem Grund werden sie auch von all denjenigen Menschen nicht beachtet, die sie nicht in Zusammenhang bringen mit der Weiterführung des geistigen Menschen – hier liegt sozusagen ein Empfängerproblem vor, welches meist daran liegt, dass materiellen Gegebenheiten der Vorrang vor Geistigem eingeräumt wird, was sich am deutlichsten in unserem Konsumverhalten zeigt. Die wenigen, die eine solche Weiterführung zuzulassen gewillt sind, werden im Gegenteil meist belächelt, nicht selten sogar verspottet, ob ihrer religiösen und nicht selten auch gesellschaftlichen Naivität. Die Unterschiedlichkeit der Gesetzmäßigkeiten, die hier zum Tragen kommen, ist ein weiterer gewichtiger Aspekt, warum naturwissenschaftliche und metaphysische Weltbilder getrennte Perspektiven eines schöpfermäßigen Ganzen sind, die ihre jeweils eigene und artspezifische Berechtigung haben.

Oder, wie der gerade verstorbene Naturwissenschaftler und alternative Nobelpreisträger Hans Peter-Dürr es so trefflich in die Worte kleidete: *„Für mich als Natur-*

wissenschaftler bedeutet Versöhnung, dass wir nicht auf das Spirituelle verzichten können. Das Spirituelle kommt ohne das naturwissenschaftliche Denken aus, aber nicht umgekehrt. Das heißt, das Spirituelle ist sozusagen das größere Holon, indem die Naturwissenschaft eine Art Unterholon ist. Die Naturwissenschaft hat das Ohr der Welt, weil sie angesehen wird als etwas, was Macht gibt – und deshalb werden Naturwissenschaftler anerkannt. Aber die Naturwissenschaft, wenn sie eine Verbindung zur

Religion findet, könnte auch die Tendenz zur Weisheit verstärken und nicht nur zur Macht. Wissen ist für mich nicht nur ein Mittel zur Macht, sondern auch zur Einsicht und zur Weisheit. Wir müssen unbedingt die spirituelle Komponente wieder in diese Welt bringen, sonst gehen wir einem unendlichen Leid entgegen. Ich fühle mich verantwortlich. Daher auch die Frage, inwieweit Religion ebenfalls eine neue Verantwortung in der Welt übernehmen muss, wenn es darum geht, etwas tun zu wollen.^{iviii}

ⁱ http://www.literatur-kritik.de/public/rezension.php?rez_id=12885

ⁱⁱ Die Tabelle ist ein Auszug aus meinem noch in Arbeit befindlichen dritten Evangeliumband „Wahrheit ist mehr als ein Wort“

ⁱⁱⁱ Über den Prozeß der Zivilisation – soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen zu Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes

Band 1 Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes (Norbert Elias, suhrkamp taschenbuch wissenschaft, 20. neu durchgesehen und erweiterte Auflage, 1997)

Band 2 Wandlungen der Gesellschaft – Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation (Norbert Elias, suhrkamp taschenbuch wissenschaft, 17. Auflage, 1992)

^{iv} Matriarchalische Eigenschaften oder Werte sind weder spiegelbildlich-gegenteilig zu patriarchalischen noch besteht eine nullsummen-gleiche Wechselwirkung zwischen den beiden. Sie sind vielmehr komplementäre Artgenossen, wie die Familienforschung am Beispiel der Kindererziehung nachgewiesen hat.

^v vgl. z.B. <http://sz-magazin.sueddeutsche.de/texte/anzeigen/38063/1/1>

^{vi} http://www.christ-in-der-gegenwart.de/aktuell/artikel_angebote_detail?k_beitrag=3875976

^{vii} http://www.christ-in-der-gegenwart.de/aktuell/artikel_angebote_detail?k_beitrag=3875976

^{viii} https://www.facebook.com/permalink.php?story_fbid=866388043378562&id=111564412194266

Thematische Auswahl naturwissenschaftliche Literatur:

1. Wir sind nicht von dieser Welt, Naturwissenschaft, Religion und die Zukunft der Menschen (Hoimar v. Dittfurth, dtv-Verlag, 1981)
2. Naturwissenschaft und Weltbild – Mathematik und Quantenphysik in unserem Denken und Weltbild/Aufsätze (Verlag Holder-Pichler-Tempsky, 1992)
3. Gottes Freiheit und die Gesetze der Schöpfung (Kitty Ferguson, ECONVerlag, 1996)
4. Der Mittlere Weg der Erkenntnis – Brückenschlag zwischen wissenschaftlicher Theorie und menschlicher Erfahrung, zwischen Objektivismus und Subjektivismus (Varela/Thompson, Zembsch-Verlag, 1992/Originaltitel: „The Embodied Mind“ MIT 1991)
5. Gott, der Mensch und die Wissenschaft – Physiker, Theologen, Philosophen und Evolutionstheoretiker wagen den Versuch einer gemeinsamen Gotteslösung (Dürr, Meyer-Abich, Mutschler, Pannenber, Wuketits, Pattloch-Verlag, 1997)
6. Denken am Rande des Undenkbaren – über Ordnung und Chaos, Physik und Metaphysik, Ego und Weltseele (Rupert Sheldrake/Terence McKenna/Ralph Abraham, Serie Piper, 1995/Originalausgabe: Trialogues at the Edge of the West, Bear & Co., Santa Fe, 1993)
7. Die Physik und das Jenseits – Spurensuche zwischen Philosophie und Naturwissenschaft (Günter Ewald, Pattloch-Verlag, 1998) Würfelt Gott? – Ein außerirdisches Gespräch zwischen Physik und Theologie (Arnold Benz/Samuel Vollenweider, Patmos-Verlag, 2000)
8. Gut und Böse in der Evolution – Naturwissenschaftler, Philosophen und Theologen im Disput (Sigurd Martin Daecke/Carsten Bresch, Edition Universitas, Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft Stuttgart, 1995)
9. Der Halbierte Mensch – die Naturwissenschaften und die Seele des modernen Menschen (Bryan Appleyard, Kindler-Verlag, 1992/Originaltitel: Understanding the Present – Science and the Soul of Modern Man, Pan Books Ltd.)
10. Abschaffung der Religion? – Wissenschaftlicher Fanatismus und die Folgen (Richard Schröder, Herder Verlag, 2008, Auflage 2011)
11. Schöpfung oder Zufall? – Wie Spiritualität und Physik die Welt erklären (Ein Streitgespräch: Deepak Chopra/Leonard Mlodinow, Arkana-Verlag, 2012/Originaltitel: War of Worldviews – Science versus Spirituality, Harmony Books, New York, 2011)
12. Spontane Evolution: Wege zum neuen Menschen (Bruce Lipton, Koha-Verlag, 2009)
13. Intelligente Zellen – Wie Erfahrungen unsere Gene steuern (Bruce Lipton, Koha-Verlag, 2006)
14. Wie auf Erden so im Himmel: Wie das Leben als Mensch das Leben im Jenseits bestimmt (Beat Imhof, Aqua-Marin-Verlag, 2012)
15. Der Affe in uns – Warum wir sind, wie wir sind (Frans de Waal, dtv-Verlag, 2. Auflage, 2010)
16. Die Welträthsel (Ernst Haeckel, Ulan Press, 2012)
17. Die Naturanschauung Von Darwin, Goethe Und Lamarck (Ernst Haeckel, Ulan Press, 2012)

Weiterführende Literatur:

Ulrich Warnke

Quantenphilosophie und Interwelt: Der Zugang zur verborgenen Essenz des menschlichen Wesens
Quantenphilosophie und Spiritualität - Der Schlüssel zu den Geheimnissen des menschlichen Seins
Gehirn-Magie: Der Zauber unserer Gefühlswelt

Michael König

Photonen-Diagnose: Vitalität ist messbar - wie lebendig sind Sie wirklich?

Dieter Broers

Gedanken erschaffen Realität: Die Gesetze des Bewusstseins

Armin Risi

Ihr seid Lichtwesen: Ursprung und Geschichte des Menschen.

Hans-Peter Dürr

Wir erleben mehr als wir begreifen
Liebe - Urquelle des Kosmos

Gesamtliteraturverzeichnis siehe hier: <http://kirchenreform.jimdo.com/literaturgesamtverzeichnis/>

Bad Feilnbach, den 01. September 2013

Copyright Rudolf J. Stiegelmeyr 2013